Losenstain u. Hohenberg.

Ein Schauspiel

in 5. Aufzügen.

Dignum laude Virum Musa
vetat mori.

Horaz.

Rede
am Ende der Elfriede gehalten,
als ich 1778 die Schaubühne verließ.

Durch wie viele Wege wir zu keuchen, und wie manchen wir ohne glücklichen Erfolg antretten, ist jedem bekannt; wie jeder die Schwere des Lebens, und die Duldungen empfunden haben wird, der meine Jahre erreichet hat. Stets bestreben wir uns, uns glücklicher zu machen; und dieser Trieb, der uns unsere innere Größe, die unsterbliche Seele fühlen läßt, reißt uns so sehr in Schwall der verwirrten Schicksale. Ich trette nun von dieser kleinen, um allein auf der großen Bühne eine Rolle zu spielen, in derer Auftritte ich nichts so sehr wünschte, als mir eben so wenig Vorwürfe machen zu dürfen, wie ich in dem Augenblicke mich von der heutigen in meinem Gefühle sicher weiß. Da aber unser Selbstgefühl uns immer von der falschen Seite zeiget, und wir stets gewohnt sind, uns zu viel nachzusehen; so wage ich eine Bitte, mit der sichersten Hoffnung, die Freunde des Schauspiels werden mir selbe gewähren. - - - O ja! schon sehe ich nachsichtsvolle Zubereitung, Proben von der Güte ihrer Herzen zu zinsen; schon blicken ihre Augen in mein

Innerstes, die Bitte zu erfahren, um sie zu erfüllen. Nu! so sey es gewagt: ich flehe mit stärkstem Gefühle um ihre Nachsicht, für die Fehler, so ich aus Trägheit, oder Nachläßigkeit begieng; für die, so aus Mangel der Kenntniß einer so ausgedehnten Kunst, ja ich getraue mir zu sagen, der größten, der unbegränztesten, für die ist Unfähigkeit schon Entschuldigung; aber die andern bedarfen Ihrer Vergebung. Die Tage, in denen ich mein Möglichstes that, derer gewiß mehrere sind, und Ihre Liebe, Ihre zärtliche Herzen, so sich von mir zum Schmerz und Lachen hinreißen ließen, versagen mir beym letzten Auftritte die Vergebung gewiß nicht, so mich beruhiget, und meine größte Glückseligkeit ausmachet. Wir alle begehen Fehler, alle irren, alle vernachläßigen; einer mehr, der andere weniger; der mit Wissen, jener aus Stolz, und so fort: keiner ist vollkommen, wie er seyn sollte, und dieß? Weil wir Menschen sind. Wie viele Gründe, daß keiner vom andern mehr fodern sollte, als er selbst leistet. Auf dieß wage ichs, die Gönner meines Spiels, und die, so ich mit selbem beleidigte, um Vergebung zu bitten, und danke, daß sie mich so lange geduldet haben. Auch Sie Freunde, die sie trotz dem scheußlichen Vorurtheile, gegen Leute, die Tugend und

Sit-

Sitten zu verbreiten trachten, und das wirksamste Mittel zu selben sind, wenn man sie nicht durch die Verachtung, der sie ausgesetzet, der Wirksamkeit beraubte, die Sie unerachtet dessen meine Freunde waren, empfangen Sie eben hier öffentlich meinen Dank. Hell lodert die Flamme in meinem Busen; nie wird selbe erlöschen; ewig bleibt in meinem Herzen der Tempel der Dankbarkeit, wo unaufhörlich für Linz Segenswünsche auf dem Altare geopfert werden. —— Doch die Zeit ruft mich von hier; — Ich muß fort. — Leben sie wohl, Gönner des Schauspiels! bleiben sie selben stets hold; die Vortheile aus selben sind von den größten Männern vertheidiget, und bewiesen worden. Beyspiele, daß da die gesittesten Einwohner, folglich der größte Keim zur Glückseligkeit des Staates, wo die Schaubühne in ihrer Größe blühete, sind die Folgerungen, aus welchen diese Wahrheit fließet.

Gönnen Sie dem Schauspieler Ihre Liebe, am rechten Orte sein Lob; geben Sie ihm Mittel an die Hand, dem Staate jenen großen Nutzen zu verschaffen, den vieleicht wenige aus Ihnen zu leisten im Stande sind; würdigen Sie ihn Ihrer Gesellschaft, und er wird gebildet auftretten, wenn er das häusliche Betragen des Bürgers, und des

Großen

Großen im Kabinete kennt. Dieß aber kann nicht ehe geschehen, als bis die Schauspieler von der ungerechten Verachtung, die so manchen Recht⸗schaffnen abhält, sich der Bühne zu widmen, und sie mit Leerköpfen aus der untersten Klasse bevöl⸗kert, losgesprochen, und Ihre Liebe in vollem Maaße genießen werden. Lieben Sie die Unfähi⸗gen des Wollens, den Fähigen seiner Kunst und des Nutzens wegen, den er verschafft; aber be⸗schränken Sie Ihre Liebe nicht zu sehr für meine Freunde, meine Brüder, von denen ich mich tren⸗ne; denn auch ich will Liebe, auch ich wünsche Ih⸗re Freundschaft. Sie soll mein Stab seyn, an dem ich mich auf meinen neuen Wege aufrecht er⸗halten will; Ihre Freundschaft und Liebe sollen meine Stütze seyn, wenn ich ausglitsche; mein Trost in misheligen Stunden; meine Beruhigung bey Erinnerung an einige Feinde; meine Beloh⸗nung für die unzureichende Mühe, Ihnen Zu⸗friedenheit zu verschaffen. Leben Sie wohl; Tage reichen nicht zu, Ihnen mein Gefühl, meinen Dank auszudrücken, und ich habe nur Augenbli⸗cke. Mein Wollen macht meinen Eifer kalt, und mein Eifer die Kräfte starr.

Lebt wohl für heute — Nein, bis unser Weltbau bricht,
Und höret meine Bitt: vergeßt Cremeri nicht.

Dem

Hohen Adel

und den

Löblichen Ständen,

des

Landes ob der Ennß.

Mit gröster Hochachtung gewidmet,]

unterthänigst gehorsamster
W. D. A. Cremerj.

Vorrede.

Alle Völcker, bey denen der Patriotismus die herrschende Tugend war, verbreiteten selben einzig dadurch, daß sie ununterbrochen, die Thaten ihrer Vorfahren rühmten, zur Schau aufstellten, mit Lob, Ruhm und Seegen überhäuften, und ihre Gleichzeitigen so zur Nachahmung anfeuerten und geschickt machten. Denn nichts reisset uns mehr hin, wie ununterbrochne Erinnerungen, man bildet sich unvermerkt nach ihnen, und wird, nach den Gegenständen derselben zum Wollüstling, Bößwicht oder Heiligen.

Ein Beyspiel hievon giebt uns Cicero an sich selbst in der Vertheidigung des Archias, wo er sagt: daß er seine Gesinnung zur Verwaltung des Staats einzig dadurch gebildet, daß er die vortreflichen Männer der Griechen und Römer immer vor Augen gehabt.

Es wird also durch dieses sehr deutlich, warum die weisen Griechen, welches Horaz an ihnen

sehr rühmet, auf ihrer Bühne nichts wie wirk-
liche Begebenheiten, oder wenigstens solche, die
sie für wahr gehalten, aufführen, und kaum eine
Scene ausser den Gränzen ihres Vaterlandes vor-
gehen liessen: denn sie benüzten die Schaubühne
zur Bildung der Bürger und zur Befestigung der
Sicherheit und Stärcke des Staats; und wuß-
ten, daß alle Geschichtbücher, und Schilderun-
gen von Lehrern, die Bürger des Staats in den
Gesinnungen der öfentlichen Tugenden zu erhal-
ten, viel zu schwach sind; dahingegen die Schau-
bühne alles aus dem Menschen zu machen vermag.

Denn in selber ist der Geist desselben nicht
nur in völliger Freyheit, und durch Wegräumung
aller andern Vorstellungen bereitet, jeden Ein-
druck, den man ihn geben wird, anzunehmen,
sondern er erwartet dieses mit Lebhaftigkeit und
freuet sich schon zum voraus darauf.

Um aber selbst noch zudem, um unbestimm-
liche Grade für ihre Absicht zu gewinnen, wähle-
ten sie zu dieser nüzlichen und zugleich wichtigen
Unterhaltung Nationalstoff, weil dabey jeder Zu-
schauer einen persönlichen Antheil nahm, weßwe-
gen

gen jede Lehre besser durchdrang, und so pflanzten sie also, indem die wichtige Vaterlands Geschichte bekannt gemacht wurde, zugleich unvermerkt den Patriotismum in alle Herzen.

Recht sagt Rousseau: was geht Paris Pompeius oder Sertorius an? Auch ich fühle ihre Ohnmacht auf die Herzen meiner Landesleute. Aber ein anders ist es, wenn wir nach dem Beyspiel der Griechen aus unserm Theater einen Schauplaz der redenden Toden machen, auf den die geheiligte Asche unsrer Väter uns zur Nachahmung auffordert.

Denn jede edle Seele verfällt bey so einer Vorstellung in Bewunderung, aus Bewunderung wird bey ihr Liebe, und aus dieser Liebe entsteht endlich die Nacheiferung.

Ich wagte also auch, und dieß, ich gestehs, nicht mit geringer Mühe einen Versuch: aus der Oberösterreichischen Geschichte ein Schauspiel zu verfertigen, das nach griechischer Art geschickt seyn soll, in meinen Gleichzeitigen durch die Magie der Sympathie, den lauten Wunsch zu erweken:

eben so gut, so groß, und schön zu handeln, als ihre Vorbilder und Verwandte derer Geschichte sie gehört und derer Thaten sie bewundert haben. Noch mehr, ein Schauspiel, das ihnen zeigt, was sie einst seyn werden, wenn sie es wünschen; was sie seyn können, wenn sie es wollen; daß ihre Seelen mit grossen nützlichen himmlischen Bildern anfüllen, ihre Affekte heiligen und sie mit dem Triebe der Tugend befeuren und ihnen das brennende Verlangen entlocken soll: einst gleiche Lorbern, gleiche Ehre bey noch ungebornen Generationen zu verdienen. Deßwegen schränkte ich mich auch nicht, wie sonst gewöhnlich, einzig auf einen Mann ein, sondern faßte alle Helden biß auf den Zeitpunkt, worin die Haupthandlung vorgehet, so viel mir immer möglich war, in Eines zusammen, um eine vollkommene Uebersicht der Helden an den Oberösterreich so reich ist, zu verschaffen; weil die Menge um so wirksamer in die Herzen dringen und jeden um so ehe begeistern muß; besonders, da die vaterländische Geschichte von dieser Seite betrachtet, bey nahe ganz unbekannt, und also so geschickter ist, aller Herzen zu erschüttern.

Ich

Ich kenne zwar meine Unfähigkeit, und weiß, daß dieß einzig eine Arbeit für die ersten Köpfe der Nation ist. Allein meine Begierde zu lernen, und zugleich ein nüzlicher Bürger zu seyn, der selbst seine Erholungsstunden znm Dienste seiner Nebenbürger verwendet, eiferten mich auch zu dem an, nachdem ich schon so manche Gegenstände zu meinem Vergnügen mit gutem Erfolg ergriffen habe.

Uebrigens erwarte ich zuverläßig, wenigstens in Rucksicht meines Wollens, meiner Bemühung die jedem auffallen muß, und der Erwägung, daß ich der Erste bin, der bey uns diesen nüzlichen Pfad zu wandeln gewagt, von allen die Nachsicht, der ich hiebey bedarf. Denn der Schwierigkeiten bey so einer Arbeit sind zu viele, sie thürmen sich wie ein Gebürg vor den Arbeiter, weswegen es auch allgemein entschieden, daß nichts schwerer ist, wie auf diesem Feld als ein grosser Mann auftretten zu können.

Auch hab ich hier noch über manches in diesem Stück Rechenschaft zu geben; als

Erstlich; über die Beleidigung des Don Alfred. Allein da ich in vier Monaten ohneracht

allen nachforschen, nirgend die wahre Beleidigung des Spaniers deutlicher erfahren konnte, als sie in des Freyherrn von Hoheneks Genealogie der Löblichen Stände des Erzherzogthum Oesterreich ob der Ennß, aus den Annalen des Baron Strein zu finden; so war ich nothgedrungen, mir eine aus dem Karackter der spanischen Nation zu wählen, und ich glaubte diese am trefendesten und schicklichsten zu seyn, um nicht etwa wider Willen einer andern Nation zu nahe zu tretten.

Zweytens; wegen der Erbhuldigung, welche, wie jedem bekannt, ebenfalls Erfindung ist. Nachdem aber solche Stüke Pomp und Abwechslung nothwendig heischen; so wird man mir wohl diese Episode oder Maschine vergeben, da ich sie einzig darum gewählet habe, weil diese Handlung sehr selten vorgenommen wird, und im allgemeinen Staatsrecht eben so merkwürdig, wie dem jungen Adel und Landleuten statt eines probenden Unterrichts über das Verhalten bey so einer Feyerlichkeit dienlich ist.

Was endlich den Hohenberg betrift, so war ich mit selben eben nicht glüklicher, wie mit der

Belei-

Beleidigung des Spaniers. Sondern blieb in der traurigen Unwissenheit, ob es, oder was es für ein **Hohenberg**, wie ihn Baron Strein und Hohenek nennen, oder ob es und was für ein **Rosenberg**, wie ich ihn auf dem Rathhaus aufgezeichnet fand, war? deswegen konnte ich von seiner Familie auch nichts anführen, und wählte lieber den Namen, der im Hohenek aufgemerkt ist, da den auf dem Rathhaus sehr wenige zu sehen bekommen, damit ich nicht noch einer Unrichtigkeit (die man nothwendig begehen muß, wenn man gezwungen ist, sich bey so wenigen Hilfs-Quellen über dritthalbhundert Jahre zuruckzudenken) mehr beschuldiget werde.

Daß ich aber eben diesen Stof gewählet habe, war erstens der Beyfall, den hier eine **Adelheit von Ponthieu** durch das majestätische des Ritterspiels erhielt, und zweytens das Ursache, weil die reichhaltige Thaten der spättern Zeiten ohne dem um so ehe bekannt, oder im Andencken sind.

Das Kostum in Sprache und Titulaturen, wollte ich aber nicht ganz nach den damaligen

Sitten beobachten, weil mich die Erfahrung gelehrt, daß meists der gröste Theil der Zuseher eben durch diese Genauheit irregeführt wird, dem Verfasser Fehler anzudichten, und es auch ein Gegenstand ist, von dem man sich, ohne der Sache dabey zu schaden, entfernen kann.

Die Vorfälle, welche sich durch das ganze 1521igste Jahr in allen Staaten ereignet haben, zog ich aber einzig darum, in so fern ich sie passend machen konnte, mit in mein Stück, damit es hiedurch um so mehr interessant werden, und unterhalten möge.

Linz den 19ten Februar
1782.

Cremeri.

Per-

Personen.

Ferdinand I., spanischer Infant, und Erzherzog von Oesterreich.

Anna Wladislaw, gebohrne Königin in Hungarn.

Oberisthofkanzler.

Niklas mit der eisernen Hand, der anderte Graf von Salm.

Cyriak, Freyherr zu Polhaimb und Warttenburg.

Wilhelm von Losenstain zu Losenstainleuten.

Sebastian, dessen Sohn.

Casper Herr von Volckenstorf.

Lüneta, dessen Tochter.

Bartholeme Herr von Stahrnberg.

Herr von Hohenberg.

Don Alfred.

Don Pietro.

Ein Kammerherr.

Zwey wachthabende Ritters.

Ein Kampfrichter.

Stum=

Stumme Personen.

Landmarschall.
Oberisterblandhofmeister.
Oberisterbmarschall.
Oberisterbkammerer.
Oberisterbstallmeister.
Oberisterbjägermeister.
Erbfalkenmeister.
Oberisterbmundschenk.
Oberisterbtruchses.
Erbstabelmeister.
Oberistpannier.
Oberisterbthürhüter.
Erblandsschildträger.
Herold.
Verschiedene Ritters. Frauen. Wachen. und zwey Tambours.

Die Handlung geht vor zu Linz im Jahr 1521.

Er=

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Lüneta.

Anna Wladislaw, wenn du mit mir gleich gefühlt hast, und fühlst gegen deinen Ferdinand, wie ich für meinen Losenstain, so müßt heute einen zänkischen Rausch haben; denn's gibt ohnmöglich was über die Seeligkeit, die in dem Bewußtseyn liegen muß, jezt ist der Gegenstand auf ewig mein, in den die ganze Welt für mich eingeschlossen. Aber immer bangt's mir, ich werd sie nicht kennen lernen diese Seeligkeit Hohenbergs Anhängligkeit an mich, Don Alfrets unbesonnene Liebe, und die Eifersucht Losenstains bey seiner gewaltigen Hize, dann noch die fürchterlichsten Träume, die mir jede Nacht vergällen, prophezeihen mir gegen meine Wünsche. Ob ichs wohl ertriege, wenn ich meinen Sebastian verlöhr? ob mir meine Starckmuth, die ich zu besizen wähne, wohl Kräfte geb, mich an seinen Verlust zu gewöhnen? — Gewiß nicht, denn gegen die Liebe, ist Starkmuth die elendeste Puppe. Und weinte ich denn nicht schon so herzlich über das Schicksal der armen Lucia Hohenfeld, wenn man mir erzählte, daß sie ihren Ottoman noch vor der Vermählung durch

den

den Tod verlohr, worüber sie im Kloster starb; weinte schon zu einer Zeit, in der ich die Liebe noch nicht kannte, so herzlich hierüber; wie möchte ich also erst jezt diesen Verlust selbst ertragen? Wie's mir aber auch einfällt darüber nachzudencken? müßte ja nicht Mensch, geschweige erst Weib seyn, wenn ich bey den Verlust, dessen, was mir das angenehmste und einzige ist, nicht erläge. Denn troz dem, der denkt und empfindt, und über gewisse Dinge wegspringen will, sein Hals ist so viel wie verlohren. Wer kömmt?

Zweyter Auftritt.

Wilhelm v. Losenstain und Hohenberg.

Wilh. v. Losenst. Schon gepuzt Lüneta? Ritter, da wirds noch ein härters Stück Arbeit absezen. Doch daß ich ihnen sag liebe Lüneta, warum wir zwey zu ihnen kommen.

Lüneta. Um mir durch ihre Gegenwart Vergnügen zu machen.

Wilh. v. Losenst. So was macht man auch mit einem grauen Kopf. Hohenberg mag seyn; und ohne Schmeichelei, er ist auch ein Mann, der allgemeine Achtung und Liebe verdient.

Lüneta. Will des Tod's seyn, wenn ich sie versteh', wo will das naus?

Wilh. v. Losenst. Daß Hohenberg der rechtschaffenste Ritter ist, den ich kenne.

Hohenberg. Herr von Losenstain. —

Lůneta. Wer hat daran gezweiflet?

Wilh. v. Losenst. Reden ja so mißtönig, als ob sie die Pest witterten?

Lůneta. Weil ich nicht begreife. —

Wilh. v. Losenst. Nun sollen gleich begreifen. Hohenberg liebt Sie.

Lůneta. Und ich. —

Wilh. v. Losenst. Ihn auch. —

Lůneta. Herr von Losenstain.

Wilh. v. Losenst. Was soll's

Lůneta. Wodurch gab ich Gelegenheit, mich so zu beleidigen?

Wilh. v. Losenst. Pliz, wer hat sie beleidigt? Geschwind, will ihm nur den Hals brechen, dann gleich wieder kommen, um meine Sache wegen den Hohenberg zu enden. Sagen Sie, wer, wer hat sie beleidigt?

Lůneta. Sie fragen noch?

Wilh. v. Losenst. Je was Teufel, ich weiß ja nichts; was ist denn geschehen?

Lůneta. Das weiß ich selbst nicht.

Wilh. v Losenst. Da wirds schon gut gehn. Aber wie könnens denn von Beleidigung sprechen, wenn sie nichts wissen?

Lůneta. Ists nicht genug, daß Sie, der Vater meines Verlobten hertretten, und mir ins Gesicht sagen, ich liebe Hohenberg?

Wilh. v. Losenst. Das ist Beleidigung? Ist mir wahrlich lieb, wenn sie das beleidigt hat, so werden sie ein andermal nicht so in die Rede neinplatzen, ehe sie g'endet ist. Warum seyd ihr so gewäschig ihr Weiber? schnapt eim die Worte vom Maul weg, und schwäzt dann über abgebrochene Säze in die weite Welt nein, und bringt Gezeügs raus, daß einer toll werden möchte.

Lůneta. Sagten Sie nicht Hohenberg liebe mich.

Wilh. v. Losenst. Nun ja doch — .

Lůneta. Und ich ihn wieder liebe?

Wilh. v. Losenst. Ihr und, mit seinen Verdiensten verknüpfet, ließ mirs vermuthen, denn mir scheint, daß so ein wakrer Ritter allgemeine Liebe verdient. Doch ich muß zur Sache, sonst haschen sie mir noch einen Brocken weg, und schmollen mit selben rum. Hohenberg, wie ich ihnen also schon gesagt hab, liebt sie. Wurd aber gestern bey dem Streit, mit den jungen Lafen den Don Alfred gewahr, daß mein Sebastian seine Empfindung gegen Sie spürt, und will nun, um euch keine Gelegenheit zu mißhelligen Stunden zu geben,

von

von Linz fort, ohne das Fest vollends auszuharren. Hab ihn also vom Frühstück, wobey ich das aus ihm raus hollte, hiehergeschlept, weil ich gern sehete, daß er noch bey uns bliebe.

Hohenberg. Sie sagten, wir wollten Lüneten nur einen guten Morgen geben.

Wilh. v. Losenst. Hab also nicht Wort gehalten, wollen sie mir sagen. Hat nichts auf sich; Tugenden müssen bekannt werden; So was kann nur ein Teutscher thun; und verdient doch, daß die davon weiß, der man so ein Opfer bringt, damit sie ihren Gottslohn dafür giebt. Nun Lüneta, wo ist jezt die Beleidigung?

Lüneta. Ich bin beschämt, und erstaunt.

Wilh v. Losenst. Die Beschämung lassen Sie bey Seite, denn das wollt ich sie nicht. Aber mit einen würdigen Ritter seiner edlen Denckart wollt ich sie bekannt machen.

Dritter Auftritt.

Graf Salm, und die Vorigen.

Wilh. v. Losenst. Guten Tag Graf!

Graf Salm. Wollen ihn dafür annehmen. Ihr Diener.

Wilh. v. Losenst. Wie siehts um d'Neuigkeiten.

Graf Salm. Gut. Hof immer bald wieder etwas zuthun zu bekommen; denn uns Ober-Oesterreicher wird man jezt doch nicht vergeßen. Wir kennen uns mit denen Franzosen und Italienern zu gut.

Wilh. v. Losenst. Wohl wahr, besonders dich Salm mit der eisern Hand, die haben die Venetianer vor 10. Jahren bey Verona, wie du den Generaln Veniero gefangen nahmst, sie ganz geschlagen, und ganz Friaul erobert hast, treflich kennen gelernt.

Graf Salm. Ey die Venitianer haben lang vor meiner schon mit uns Bekanntschaft gemacht. Denck nur schon untern Kaiser Sigmund machte ihnen Burckhart Scherffenberg, dann jezt unter Maxmillian der Georg Scherffenberg, Anhaz Losenstain, und Sebastian Traun Besuche. Aber das ist noch nicht der wahre Punckt. Der Heinrich von Chunringen zu Veldsperg, der seiner Heldenthaten wegen, der eiserne Heinrich, und Johann Chunring zu Seeveld der der Starke genannt wurde, nebst Johann Traun, das sind unsere wahre Bekanntschaftmacher. Frankreich, Engelland, Pohlen, Böhmen, Venedig, und Schweiz, haben Neuigkeiten in Menge durch sie erfahren. Ob sie ihnen aber auch gefallen haben? das ist eine andere Frage.

Hohenberg. Ja bey Gott, das sind Männer im strengsten Verstande. Und besonders Johann von Abensperg und Traun, der Mann ist unstreitig der Stolz der Ober-Oesterreicher.

Graf Salm. Für jezt. Wolln der Zukunft nicht vorgreifen. Aber's ist wahr, 's ist eine Freude wenn man nachdenckt; Was der Traun die Franzmänner prügelte, wie er Calais, und gleich darauf Cadamum eroberte, und ihnen dann wider zweymal in Casconien und endlich bey Crecy die Köpfe gewaschen hat. Da bey der lezten Bataille, das ist die, wo er den König aus Frankreich den Johann gefangen nahm, sind nebst Johann den Blinden König in Böhmen, und den König Peter von Navara, über 40000 Mann auf der Wahlstatt geblieben. So etwas macht doch Eindruck, und stiftet Bekanntschaft?

Wilh. v. Losenst. Das glaub ich! Aber wie ihm ums Herz muß geweßt seyn, wie er dann nach dem Sieg, bey der auf der Wahlstatt gehaltenen Tafel, von König Eduard zwischen ihn und den gefangenen Johann gesezt worden?

Graf Salm. Ja, das ist noch nichts, aber unsern Christoph Lichtenstain seine Freude, der solang unbekannt als gemeiner Mann in Französischen Diensten gestanden, und sich in diesen unthätigen Posten so wacker gehalten, und gezeichnet, daß der Ruf von ihm sich bis zum Tron des Königs Carl erstrecket hat,

der ihn hiewegen ruffen ließ; bey dieser Unterredung seinen Stand erfuhr; ihn zu seinen Rath, und Oberst-heerführer seiner Armee ernannte; dessen seine Freude, die muß noch ganz etwas anderes gewesen seyn; denn mir hüpft bloß bey der Erzählung, nach 200. Jahren das Herz, als obs zum Maul raus springen wollte, und jezt erst der, den so was selbst angeht? —

Hohenberg. Wahrhaftig, das muß ein Gefühl ohne gleichen seyn.

Gr. Salm. Das Gefühl ist auch der einzige wahre Lohn für eine grosse That. Alles übrige ist nichts dagegen, einzig Klapperwerk für Kinder, die noch gern nach Leckerey langen.

Wilh. v. Losenst. Doch wieder auf uns zu kommen, wie sich doch Franz konnte einfallen lassen, die römische Kron erhalten zu wollen? *

Gr. Salm. Er verließ sich auf seine 400,000. Francken, mit denen er die Instrumente zum Votiren stimmte.

Hohenberg. Es blieb aber doch Disharmoni.

Gr. Salm.

* Jeder kennet den Eifer, mit dem Karl von Oesterreich, König in Hispanien, und Franziskus I. König in Frankreich, nach dem Tode des Kaiser Maximilian, sich um die Ehre bestrebet haben: auf dem Throne der Cäsarn zu sizen.

Gr. Salm. Es wär ja wider die Reichsordnung gewesen, die Kron an einen Ausländer zu vergeben. Karl ist zwar auch einer, aber doch von teutschem Geblüt; und verdient unstreitig seines Uhrvaters und Anherrns wegen, dem wir die Reichsverfaßung zu dancken haben, der grösten Aufmerksamkeit. Zu dem ists ausgemacht, daß wir durch Karln am mächtigsten worden sind, und Macht brauchen wir jezt; Türcken und Franzosen —. Aber damit nicht eins über das andere vergesse: Don Alfred der sich gestern auf dem Ball in sie verliebte, und wegen seiner Zudringlichkeit, von euch zweyen, (**auf Hohenberg und Wilh. v. Losenstain deutend.**) und deinen Sebastian so mitleidig abgefertiget worden, hat, weil ihr gestern seine Rausforderung keiner annehmen wolltet, heute in einen Kartel, das er ans Rathhaus hieng, ganz Oberösterreich rausgebotten. Das ist doch recht spanisch?

Wilh. v. Losenst. Aber obs möglich ist?

Hohenberg. Ueber die Romanhelden!

Gr. Salm. Abentheuer ist halt ihre Sache, aber diß wird ihm nicht vollends gerathen, denn es findet sich gewiß niemand, der sich mit ihm rumschlägt, da jeder die Feyerlichkeit von Ferdinands Vermählung zu stören förchten wird, (**zum Wilh. v. Losenst.**) doch wir werden bald Zeit haben.

Wilh. v. Losenst. Wohl gesagt, muß mich vollends zusam machen.

Gr. Salm. Will mit dir gehen, hab dir so noch etwas zu sagen.

Wilh. v. Losenst. Hohenberg, Sie erwarten uns also hier.

Beyde ab.

Vierter Auftritt.

Lüneta und Hohenberg.

Hohenberg. Werden Sie wohl mit mir aushalten können, bis mich beyde von ihnen führen, um Sie nie mehr zu sprechen?

Lüneta. Sie verkennen mich Hohenberg.

Hohenberg. Nicht doch! eben weil ich Sie ganz kenne, von ihrer wahren Seite kenne, sind Sie mir in meine Seele verstrikt; muß ich von ihnen ziehn; denn nie wird die Glut mehr in mir erlöschen, die mich für Sie entflammt.

Lüneta. Wenn es nun wahr wäre, was Sie da von mir sagen; wenn ich wirklich solche Verdienste hätte, als Sie in mir zu entdecken glauben, was könnten Sie dann für Unbesonnenheit, oder was sie durch ihre Frage zu befürchten scheinen, von mir erwarten.

Hohenberg. O ich erwarte nichts anders von Ihnen, als Ihr Mitleid; denn Verzeihung kann ich nicht fordern, da ich Sie durch meine Liebe gewiß nicht beleidige.

Könnt

Könnt es in Zeiten, straf mich also schon vorhinein wegen den Wirkungen, die ihre Reitze und Tugenden auf mich machten, weil sie die Möglichkeit in mich gepflanzt haben, ihnen einst bange Stunden zu verursachen. Ha Luneta nur ein Herz wie ihres kann fühlen, was ich leide. Bin kein flüchtiger Franzos, kein romanischer Spanier, sondern ihr Landsmann, der ihre Verdienste als Mann, Sie um ihrer selbst willen mit aller Wärme einer teutschen Seele liebt.

Lüneta. Und uneracht alle dem als Ritter handelt. Ja Hohenberg, ich erkenne aus dieser That unsre Landsmannschaft, und versichere Sie hierauf, ich wäre die Ihrige, wenn ich Losenstain nicht eben so ganz in mich gefaßt hätte, als Sie mich ihrer Seele wollen eingedrückt haben.

Hohenberg. Wohl mir! das ist köstlicher Balsam für mein krankes Herz: Warum doch immer des Menschen Glückseeligkeit zur Quelle seines Elendes wird? Wenn ich bedenke, wie ich die erste, und dann jede folgende Stunde segnete, in der ich Sie zuerst kennen lernte; wenn ich mir vorstelle, was ich mir für glückliche Tage in ihrem Umgang träumte, da ich noch kühler war; und nun mit einmal, ehe ichs mir versehe, stehe ich da, lichterloh in Flammen, mit dem unwiderstehlichsten Trieb unaufhörlich an ihrer Seite zu seyn. Neide mich zum Geken, wenn ich Losenstain erblicke; wo ich Sie so mit all der Wärme, all der Liebe von ihm sprechen höre, ist mirs wie einem, dem Adel, Schild und

Helm abgenommen wird, und sehe und höre und dencke nur unter den empfindlichsten Schmerzen, was sonst mein ganzes Selbst in Freude sezte.

Lüneta. Dauern mich, aber es steht nicht bey mir, Sie zu heilen. Doch soviel in meiner Macht ist, will ich für ihre Beruhigung thun. Nehmen Sie also den Trost, wenn es einer für Sie ist, mit auf den Weg: daß Sie den zweyten Platz in meinem Herzen haben.

Hohenberg. Wenn es Trost für mich ist? O es ist namenlose Seeligkeit, die mir mein Leiden würzet, aus ihrem Munde zu hören: daß Sie fühlen, was ich dulde. Doch ich kann Sie nicht erwarten; muß mich von ihrer Seite reissen Lüneta, denn ich mercke, daß ich Sie eben mit Bänge anstecke.

Lüneta. Wenn ich ihnen widerspräche, würde ich eine Lüge sagen. **(Sezt sich als von einem kleinen Angrif erschüttert an Tisch.)**

Hohenberg. Nun denn, leben Sie wohl, entziehen Sie mir nie den zweyten Platz, den sie mir in ihrem Herzen eingeräumt haben, denn dieß wäre mir den Himmel entrissen.

Lüneta. Gewiß nicht, denn den zweyten Plaz können sie unbeschadet meines Losenstain besizen, und verdienen ihn auch, da sie so edl für meine, für unser beyder Ruhe sorgen.

Hohenberg. Zu ihren Füßen dank ich ihnen für dieses Mitgift; und nun leben Sie wohl! Engel des Himmels, leben Sie wohl! (**Lüneta will vom Sessel auf, um Hohenberg zu begleiten**).

Fünfter Auftritt.

Sebastian Losenstain, die Vorigen.

Sebast. Losenstain. Engel des Himmels? Fluch und Tod, welches Bild, welche Sprache! Halt Pursche.

Lüneta. (**läuft auf ihn zu**) Losenstain!

Sebast. Losenst. Zurück!

Hohenberg. Ritter? –

Sebast. Losenst. Zieh!

Lüneta. Sebastian! –

Sebast. Losenst. Zieh, sag ich!

Hohenberg. So bald ihr wisset, was ihr thut.

Sebast. Losenst. Ich spalte dir den Kopf, wie eine Rüben, wenn du nicht ziehst? (**führt den Hieb.**)

Lüneta. (**Stürzt dazwischen, fällt ihm in Arm, ruft aus vollen Kräften.**) Hülfe! Hülfe!

Sebast. Losenst. (**Schleudert sie von sich, dazu.**)

Sechster Auftritt.

Wilh. von Losenstain, Gr. Salm, und die Vorigen.

Wilh. v. Losenst. Was für ein Auftritt?

Lûneta. Sebastian ist in Irrthum.

Sebast. Losenst. Nicht so mein Vatter, sondern beschimpft, verrathen, entehrt, durch Sie, (**auf Lûneten zeigend,**) und den Buben entehrt. Zieh Bube!

Wilh. v. Losenst. Sebastian, ich fordere Ruh.

Sebast. Losenst. Ruhe! —

Wilh. v. Losenst. Ist das Ritter Sitte seinen Vatter zweymal befehlen lassen?

Sebast. Losenst. Soll ich? —

Wilh. v. Losenst. Du sollst deinem Vatter gehorsamen, ihn nicht durch Ungehorsam und durch Verlezung der Gastfreyheit in seinem Hause beleidigen.

Sebast. Losenst. (Gibt mit gezwungenem Gehorsam seinen Degen in die Scheide.)

Wilh. v. Losenst. Hohenberg, was hats gegeben?

Hohenberg. Sie wissen, warum ich da war. Sie blieben mir beyde zu lang aus. Ich besorgte, was doch geschah; sagte also Lûneten mein leztes Lebe wohl. Losenstain kommt dazu, faßt mein leztes Wort ohne

Zu-

Zusammenhang auf, zieht, und dringt, ohne sich berichten zu lassen, in mich, ein gleiches zu thun.

Sebast. Losenstain. Hier bin ich ja verrathen und verkauft? Alles unterrichtet, mit verstanden?

Wilh v. Losenst. Ja Unbesonnener bin unterrichtet; hättst nicht Muse herzutretten und auch deinen Vater einen Buben mitzuschelten! Pfui über den Teutschen der so wenig Mann ist, daß ihm bey der geringsten Gelegenheit die Narrheit mit dem Verstand davon läuft, und einzig eine flammende Seele zurucklåßt. Weinen Sie nicht Lůneta, er verdient keine Thränen.

Sebast Losenst. Aber wie meinen Sies denn mit mir? was geht denn hier vor?

Wilh. v. Losenst. O über den Weissen der einen ehrlichen Mann den Kopf abschlagen låßt, und dann erst fragt: was denn der getödtete gethan hat? Hör' also, und schäm dich dann deines Aufbrausens. Hohenberg merkte gestern bey Don Alfreds Romänchen, daß du auch auf ihn Argwohn hegtest, als wär er in Lůneten verliebt, und besorgte als ein edeldenkender Ritter, er möchte etwa wider Vermuthen, zwischen euch Unheil anzetteln; so beschloß er gleich stehenden Fusses, Linz noch heute unter dem Vorwand einer Familien Angelegenheit zu verlassen. Denn da er bey mir eingezogen, und sich durch sein ganzes Hierseyn einzig mit unserm Zerkel unterhielt, hatte er, um nicht ganz Linz zu allarmiren, kein andern Weg deiner Tollheit auszuweichen

und Lüneten vor Mißhelligkeit zu sichern. Ich drang ihm beym Fruhstück dieß Geständniß ab, führte ihn zur Lüneta, erzählte ihr den edlen Vorsaz, hieß ihm mich bey ihr erwarten, und du kommst, und haust um dich, wie ein unbändiges Roß, schimpfst wie ein Fuhrmann und beleidigest entweder durch Worte oder Verdacht alles um dich, wie ein Mensch der seiner Sinne beraubt ist.

Sebast. Losenst. Ja, bey Gott, das war ich auch! wäre keines Begriffs fähig gewest, hätte ich gleich die ganze Welt durch selben erobern können.

Wilh. v. Losenst. Ein herrlicher Lobspruch für einen Mann.

Gr. Salm. Hohenberg das ist schön gethan. Muß sie küssen, und schwör ihnen, daß ich ausser meinem Weibe, und lezt zu Landshuet im Franziskaner Convent den Harnisch unsers da ruhenden tapfern Kriegers Hermann Hohenecks Zeitlebens nichts mit so vieler Inbrunst geküßt habe.

Wilh. v. Losenst. Wieder einmal vorgreiffen lassen; Sebastian, wie kannst du so dastehen, und Mädchen und Freund und Vater von dir beleidiget wissen?

Sebast. Losenst. Was soll ich sagen?

Wilh. v. Losenst. Beyleibe nichts, damit's dir die Brust nicht verdirbst.

Sebast. Losenst. Werden Sie mir alle vergeben können?

Gr. Salm. s' können ist für Vater und Mädchen keine Frage, denn die vergeben aus Liebe. Das können gehört hieher Ritter.

Hohenberg. Zu mir? o der Liebe vergebe ich alles!

Sebast. Losenst. (**umarmt ihn.**) Unsere Versöhnung ist also gesiegelt. Aber o Lüneta! O mein Vater!

Wilh. v. Losenst. Machs nur mit Lüneten aus.

Lüneta. Sie haben mich durch ihren Verdacht auf das empfindlichste beleidiget.

Sebast. Losenst. Da ich Ihnen aber diese Beleidigung auf den Knien abzunehmen wünsche; da mir alle vergeben haben.

Lüneta. (**sieht Gr. Salm an.**) Muß ihnen wohl vergeben.

Gr. Salm. Nicht wahr? O ich kenn die Verliebten.

Wilh. v. Losenst. Aber Hohenberg heut dürfen Sie mir nicht weg — —.

Sebast. Losenst. Nein, wahrlich nein, sollen gar nicht von uns, sollen mein Freund, Lünetens Freund, unser aller Freund seyn.

Hohenberg. Der will ich seyn, aber von ihnen entfernt. Wo sich der Argwohn einmal eingenistet, da kömmt er nie mehr vollends raus. Schnell schlägt er

wie-

wieder Wurzel, und nur selten wird er dann mehr einzig in Sammen gebracht.

Gr. Salm. Keinen Widerstand, heut bleiben wir noch beysammen, und finden Sies morgen noch nöthig zu reisen, je nu in Gotts Namen. Den Handschlag her.

Hohenberg. Es sey!

Wilh v. Losenst. So recht. Izt gehen Sie mit Lüneten zur Cyriak Polhaimb, so können sie uns in die Pfarr ziehen sehen. Wir aber müßen ins Schloß nauf, denn die Trauung muß schon bald vorbey seyn, und dann gehts gleich über die Erbhuldigung her.

Gr. Salm. Nu so gehn wir. Hats aber nichts zu bedeuten, wenn Hohenberg mit Lüneten geht?

Sebast Losenst. Spotten Sie nicht Nun ich den Mann kenne, sollen sie mit mir zufrieden seyn. Lebe wohl Lüneta; lebt wohl Ritter!

Hohenberg. Also nicht mehr eifersichtig!

Lüneta. O ja doch, aber nicht mehr beleidigend.

Wilh. v. Losenst. und Gr. Salm. (lachend) So recht! so recht.

Alle ab.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Der grosse Königl. Saal, in der Mitte ein auf Stufen errichteter Thron, verschiedene Seitenthüren.

Cyriak Polhaimb, Gr. v. Salm, Bartholome Starnberg, Wilh. v. Losenstain, Sebast. Losenstain, und **verschiedene andere von Herrn** und **Ritterstande,** nebst dem **Obrist-Erb-Thürhüter.**

(Es kommen Viere aus der Retirade.)

Wilh. v. Losenst. Der Ausschuß kommt schon zurück.

Gr. Salm. (Läunigt) Du Starnberg, hast dein Spruch gut auswendig gelernt, oder soll ich dir einsagen? so gieb mirn raus!

Starnberg. (eben so) Trau dir nicht, 's möcht dir mitten im Lesen eine Bataille einfallen, in der du statt mir einzusagen, zu kommandieren anfiengst, da wär ich schön dran.

Polhaimb. (im nemlichen Ton.) Hat uns als Gesandter in Spanien beym Carl und Ferdinand Ehre gemacht, wird uns ja heut als unser Sprecher

zu

zu Hause keine stoterende Rede halten, und uns Schande machen. **Zum Erbthürhüter.** Aber ich glaube der Ausschuß ist schon ziemlich lang herraussen?

Obrist-Erb-Thürhüter. **Giebt mit dem Schlüssel an der Thüre, der Retirade das Zeichen.** Auf dieß folgt

Zweyter Auftritt.

Der Oberist Erb-Pannier mit fliegender Fahne. Der Landmarschall Der Erbstablmeister einen schwarzen mit Silber beschlagenen Stab in der Hand. Der Erb-Falkenmeister mit einem Hirschfänger, einer Jäger-Tasche und ein Falken auf der Hand. Oberist Erb-Jägermeister, mit einem Hirschfänger und einen silbernen Jagthorn. Oberist Erbland-Hofmeister mit dem Hofmeisterstab. Der Herold in seinen Wappen und Ceremonienkleid mit dem Heroldsstab. Oberist Erb-Kammerer. Oberist Erb-Truchses. Oberist Erb-Mundschenk, Obrist Erbmarschall mit blosem Schwerd. Erzherzog Ferdinand, zu dessen Linken Oberist Erbstallmeister, hinter diesem der Erblandschildträger mit dem Oesterreichischen Wappenschilde am Arm. Dann die übrigen Kammerherrn.

Ferdinand. Sezt sich auf den Thron, und die Erbämter und Stände nehmen ihre gewöhnliche Pläze ein.

Der Oberist Hofkanzler. Läßt sich vor Ferdinand auf die Knie, und empfangt im Stillen den Befehl die Stände anzureden. Auf das sich der Oberist Hof-Kanzler gegen die Stände wendet: Es entbieten Ihro Königliche Hoheit Infant zu Hispanien unser allergnädigster Erblandes Fürst und Herr Herr, denen treugehorsamsten Ständen, Dero allerhöchste Landesfürstliche Gnade, Huld und alles Gute, und geben denenselben allergnädigst zu vernehmen, daß allerhöchst Dieselben, ihnen treugehorsamsten Ständen hiemit gnädigst befehle: jezt die wirkliche Huldigungs Pflicht, welche sie Ihro Königl. Hoheit als ihren von Gott, der Natur, und denen Rechten vorgesezten allergnädigsten Erblandes Fürsten zu leisten schuldig, allergehorsamst abzulegen. Uebrigens bleiben allerhöchst Dieselben ihnen Ständen mit Landesfürstlichen Gnaden wohlgewogen.

Starnberg. Euer Königl. Hoheit, Durchlauchtigster Erblandes Fürst, allergnädigster Herr! die Freude mit der jeder der treugehorsamsten Stände dieses Erzherzogthum Oesterreichs ob der Ennß, den allergnädigsten Befehl, die Erbhuldigungs Pflicht allerunterthänigst abzulegen, zu erfüllen bereitet, ist eben so groß, als die Ergebenheit, mit welcher sich dieselben zu Euer Königl. Hoheits Füssen werfen, um allergehor-

samst zu versichern: Gut und Blut für Ihro Königl. Hoheit allerunterthänigst darzubieten. Nur wagen Sie allergehorsamst zu bitten, daß allerhöchst Dieselben geruhen möchten: Dero treugehorsamsten Stände Freyheiten Gewohnheiten und alles Herkommen, als Ihr allergnädigster Erblandes Fürst allergnädigst zu bestättigen. In welcher sicheren Hofnung sie gesammte Landesstände sich zu allerhöchsten Landesfürstlichen Hulden und Gnaden allerunterthänigst, und allergehorsamst empfehlen.

Ferdinand. Mit wahren Wohlgefallen seh ich aus der zahlreichen Erscheinung, das Verlangen, die wirkliche Erbhuldigungs Pflicht abzulegen. Lange freuete ich mich schon darauf, denn ich kenne die Männer mit denen ichs zu thun habe, aus den Thaten, die sie für unsre Vorfahren, unser Erbland, und die christliche Religion ausgeübt haben. Nie dacht ich an mein Erb, ohne mir die Thaten aller, und zugleich die Dienste eines jeden Einzelnen vorzustellen. Denn mir sind die Abstämmlinge des grossen **Azonis** die Chunring und Lichtensteins eben so, wie die aus königlichen Geblüte entsprossene Scherffenberg bekannt, und schäze diesen die Prueschenk, welche unser seel. Anherr Maximilian, nachdem sie sich durch ihre wichtige Dienste aus den Ritter in den Freyherrn Stand geschwungen, zur zureichenden Belohnung für die Reichsgrafen von Hardek erklärte, wie die Abkömmlinge des Marggrafen von Steyer * meine grossen

Starn=

---

* Die Römer nannten sie: Taurisci, weil sie in ihrem Fahnen und Wappen einen Stier, den aber die Zeit in ein Pantertbier verwandelt hat, geführet haben.

Starnberg, Perneck, Hohenberg, und Losenstains jenen vollkommen gleich. Kurz, ich müßte euch alle nennen, wenn ich mein Gedächtniß aufhalten wollte, um all die Namen derer durch den Mund laufen zu lassen, die all ihre Kräfte aufgebothen haben, um gute Bürger, mit einem um Teutsche zu seyn. Hiewegen will ich euch auch wegen eurer anhaltenden Treue und vielfältigen namhaften Dienste, die in meine Seele geschrieben sind, nach abgelegter Huldigungs Pflicht all eure Freyheiten, wie selbe im Gebrauch sind, allergnädigst versichern, und darüber die Bestättigung einhändigen. Denn ich will nicht nur den Wohlstand meines Erzherzogthums durch eure Mithilfe erhalten, sondern denk ihn auch als warmer Landesvater so viel nur möglich zu vergrössern.

Oberist-Hofkanzler. Es höre also jeder der treugehorsamsten Ständen die Pflichtsformul, und spreche solche von Wort zu Wort mit lauter Stimme deutlich nach (**Lißt.**)

Wir die drey Stände des Erzherzogthum Oesterreichs ob der Ennß geloben, versprechen, und sagen zu, bey unsern Treuen Euch dem Königl. Infant zu Hispanien, daß wir, Euer Königl. Hoheit, als Erzherzogen zu Oesterreich vor unseren eigenen natürlichen Erbherrn und Landes Fürsten erkennen, und Euer Königl. Hoheit getreu und gehorsam, und gewärtig seyn, und alles das thun sollen und wollen, so getreuen Landsleuten und Unterthanen gegen ihren angebohrnen natürlichen Erbherrn und Landes Fürsten von Gott, der Natur und

denen Rechten gebühret und zustehet, getreulich und gehorsamlich. **Hierauf übergiebt der Hof-Kanzler die zugesagte Bestättigungs Urkunde auf Pergament mit den grössern Siegel, dem Landmarschall. In der Ferne hört man die Generaldecharge, auf die die Stücke gelößt werden. Auf dieß werden alle Stände zum Handkuß gelassen, den sie kniend ablegen. Der Landmarschall ist der erste. Dann Starnberg. Salm.**

Ferdinand. Salm, ich bin entschlossen dir die Pfleeg Greizenstein zu geben, wirst hiewegen Morgen zu uns kommen. Denn ich wünschte, mit meinen Vorfahren in der Belohnung solcher Männer zu wetteifern. Unser, und Seiner Maj. unsers Bruders Bestättigung der geheimen Raths und Oberist-Feldhauptmannsstelle, in die du schon unter Kayser Friederich getretten, war einzig Pflicht, die wir deinen vielen Segen, die du sowohl gegen den Erb als andern Feinde erfochten hast, schuldig waren. Deßwegen zeichnete auch schon unser Anherr Maximilian seine Zufriedenheit über deine wichtige Dienste dadurch aus, daß er dich mit deinen männlichen Leibs Erben mit der Grafschaft Neuburg am Inn belehnte und die Pfleg Marchek Pfandweiß übergab; Ich will ihn also nachzuahmen suchen, um meinen achtbaren Niklas mit der eisernen Hand nach und nach so zu belohnen, wie es der Mann verdient, der durch seine Thaten so deutlich beweiset; daß er Salmons,

dem

dem Bruder Colong König zu Tongern, und Clothildanos Ariovisti Königs in Germanien Tochters Abkömmling ist.

Nun kommen die Losenstains, dann Cyriac Polhaimb.

Ferdinand. Auch dir Ciriac Polhaimb will ich Beweise geben, daß ich die Dienste deiner Ahnen, und besonders deiner Warttenburgischen Linie, in ihren würdigen Nachfolger zu belohnen weiß. Ich kenne die Dienste und den Heldenmuth deiner Famille ganz, und sehe noch den Weikhard Polhaimb bey der Belagerung der Stadt Laa unerschüttert unter dem Stadtthor den Regen von Pfeilen aushalten; empfinde all die Dienste des Bernard Polhaimb, dem Verweser des wienerischen Bisthums, wie auch die deines Vaters, die er sowohl unter Kayser Friederich, als Oberistkämmerer und Ritter des goldnen Vliesses meines Vaters, als auch unter unsern Anherrn Maximilian unserem Reiche geleistet hat. Der Vater wurde durch die besondern Gnaden und die Hochschäzung unsres seeligen Anherrn und meines Vaters zur Genüge belohnt; denn ersterer zog ihn eben so den wichtigsten Angelegenheiten bey, wie er alle grosse Ergözlichkeiten mit ihm theilte; wovon die vielen Renn und Ritterspiele proben, welche allerhöchst Dieselben mit ihm gehalten haben Und unser Vater Philipp König in Hispanien, versüßte ihm seine Tage nicht wenig, durch die ihm erwiesenen Ehren. Es ist also nun unsere Sache seinen eben so

würdigen Sohn auch unsre Gnaden fühlen zu lassen. Mit Freuden lernte ich den edlen Cyriac im Mastrich, als Gesandten kennen, und mit eben der Freude ernenne ich ihn heute nebst seiner geheimen Raths, Kammerer, Hofmeister und Statthalterstelle in Niederösterreich zugleich zum Landeshauptmann in diesem Erzherzogthum ob der Ennß.

Nun kommen noch die übrigen Stände zum Handkuß, dann geht Ferdinand unter Vortrettung der Erb Aemter in der nemlichen Ordnung ab. Unter diesen Zug kommt:

Dritter Auftritt.

Don Alfred mit **Don Pietero.**

Don Alfred. (Mit aufgesezten Hut.)

Die zwey Wachthabenden, Den Hut ab!

Don Alfred. (stolz) Wer heißt dieß?

Wache. Wir.

Don Alfred. Unverschämte! —

Wache. Das mögt Ihr seyn. Den Hut runter, oder ich schlag ihn euch runter.

Don Alfred. Ihr seyd Teutsche? **(und will weiter in Saal hinein.)**

Wache. Ja Junge wir sinds, und werden euch als solche gleich zur Thüre nauswerffen. **indem sie ihn zuruckstossen.**

In der Zeit ist Ferdinand ab.

Don Alfred. Was ihr Schurken. (**greift nach dem Degen.**)

Don Pietero. (**fällt ihm in Arm.**)

Wache. (**Heben die Partisans auf.**) Du uns Schurcken?

Gr. Salm, Polhaimb, und die übrigen, kommen dazu hervor.

Gr. Salm. He! was ist das?

Wache. Da kömmt ein toller Junge, will den Hut nicht abziehen, und schurkt uns aus, daß wir ihn Mores lehren wollen.

Don Alfred. Die Unverschämten —.

Gr. Salm. Das sind sie nicht.

Wache. Nicht lang geschimpft!

Polhaimb. (**zur Wache.**) S'ist unbesonnene Jugend, so was muß man nicht ahnden.

Don Alfred. Wolln mir den Hut abnehmen heissen.

Gr. Salm. Ja, warum haben Sies nicht ohne ihren Geheiß gethan? dieß ist des Herzogs Saal, und der Herzog war eben rin.

Don Alfred. Bin Grand de Spanien.

Gr. Salm. In Spanien.

Don Alfred. In der ganzen Welt.

Polhaimb. Aber durch dieß nicht berechtiget mit aufgeseztem Hut für den Erzherzog von Oesterreich zu tretten.

Don Alfred. Tritt selbst für den König mit aufgeseztem Hut.

Polhaimb. In Spanien, aber nirgend anders.

Don Alfred. Red mit lauter Teutschen.

Sebast. Losenstain. (zornig) Ja, Herr! mit lauter Teutschen, die euch jeder wegen ihrer angebohrnen Redlichkeit sagen müssen, daß ihr nicht Unterricht genug bekommen habt, eh ihr auf Reisen gegangen seyd, denn keinem andern fiele noch nie ein, sich eines Rechts anders wo zu bedienen, das nur in seiner Heymat statt findet.

Wilh. v. Losenstain. Schweig, denck an die heutige Feyer.

Don Alfred. Fernando ist unser Prinz. Spanien muß euch Teutschen Kaiser und Herzog geben.

Sebast. Losenstain. Weil wir Teutsche, Spanien unsern Philipp zum König gaben. Unwissender, nicht aber weil wir unter uns keine Männer zum herrschen haben. Oder hältst du uns alle für Memen?

Wilh. v. Losenstain. Laß uns, du bist zu hizig; geh!

Sebast. Losenst. ab.

Don Alfred. Wenn ihr solche Helden seyd, warum legt ihr denn nicht eure Harnisch an, und zieht, weil euer Kaiser anderswo Arbeit hat, den Irrglauben entgegen den Luther ausposaunet.

Gr. Salm. Weil wir nicht Mahomets Religion haben, die sich einzig durchs Schwerd erweisen, vertheidigen und verbreiten läßt; sondern Christen sind, denen verbotten ist, ibre Religion mit dem Schwerd aufzudringen.

Don Alfred. Nein! weil ihr keine Spanier seyd, die für die Religion zu streiten und zu sterben wissen.

Gr. Salm. Schade junger Herr, daß sie nicht wissen, daß unser Joseph, und Leo Hohenek in sol-hen Schlachten geblieben; was unser Goßwind und Jacob Thürheim, Berthold Losenstain, und Hannß Starnberg im heiligen Land gemacht? daß da Hadmar von Chunring bey der Belagerung der Stadt Ptolemais so tapfer gefochten, daß sein ganzer Leib von Blut gefärbt war, und Dieterich Polhaimb Damiata in Egypten erobert hat um da sein Leben zu verlieren.

Wilh. v. Losenst. Lauter Landsleute von uns.

Don Alfred. Desto grösser die Schande für euch, daß ihr hier gastiret, und nicht ein gleiches thuet.

Gr. Salm. Nein, liebes Kind, das ist ein Beweiß, daß wir einsehen gelernt, daß es unklug: unsre Länder hier sicher zu entvölkern, um ungewisse Eroberungen zu suchen; und zugleich eine Probe, daß wir nun unsre Religion auch besser kennen gelernt haben; weswegen wir nicht mehr von Aberglaube und blinden falschen Eifer verführt, selber gerade zu widerhandlen statt nach ihrer Vorschrift zu thun; denn sie gebeut Liebe, Schonung und Verträglichkeit, nicht aber Haß, Verfolgung, und Mord.

Don Alfred. Ihr schulmeistert ja alle an mir, als ob ich euch dafür bezahlte.

Gr. Salm. Weil es ein löbliches Werk der Barmherzigkeit ist, die Unwissenden zu unterrichten.

Don Alfred. Dafür sollt ihr mir Genugthuung geben!

Gr. Salm. Wohl Don! muß aber erst Muse dazu bekommen.

ab.

Don Alfred. (Will ihm nach.) Nein diesen Augenblik.

Polhaimb. (Hält ihn auf.) Halt, laßt ihn erst wärmer werden, sonst ists mit euren Kampf nichts.

Denn

Denn jezt ist er noch so kalt, daß ihr euch unerachtet eurer Hize gefröret, wenn ihr euch ihm entgegen sezet, und was wollt ihr dann mit starren Fingern machen.

ab.

Don Alfred. Auch du spottest? —

Wilh. v. Losenst. Nicht doch, 's war sein voller Ernst. Hört Don, folgt meinen Rath: wenn ihr nicht verächtlich werden wollt, so fordert eure Schuld nicht vom Glaubiger bezahlt, der sie euch aus Mitleid geschenkt hat.

auch ab.

Don Alfred. Fluch und Tod! Ihr seit alle Memmen?

Wilh. v. Losenst. (sieht zurük.) Danck, wills ihnen sagen.

ab.

Don Alfred. Ha, das ist zu arg, die Beleidigung ist Namen los, und die Kerls ohne alles Gefühl. Aber ich will Sie zwingen mir Genugthuung zu geben. Will sie unaufhörlich verfolgen, will, wenn nur noch der unbedeutendeste Begriff von Ehre, und der mindeste Theil einer entzündbaren Materie, nebst den unsehelichsten Funken von Zorn und Schande in den innersten Winkeln ihrer schweren Körper verborgen liegen, so lang blasen, bis er in ihnen hell aufklimt, und immer heller brennt, bis Sie endlich in voller Flamme da stehen, um mir aus Verzweiflung Genugthuung zu geben.

Pietero. Sie sind fürchterlich?

Don Alfred. O es fleußt feuriger Schlam durch meine Adern: Namenloß ist die Begierde nach Rache, die in mir brennet, und macht mich an selber eben so unersättlich, wie ihre Beleidigungen ohne Gränzen waren; aber bey Gott! ich werde nicht eher ruhig, bis ich mein Schwerd in ihren Blut gebadet, und die Geyers mit ihren Leichnahmen bewirthet habe.

Pietero. Faßt euch doch!

Don Alfred Komm Pietero, will mein Stück Arbeit anfangen. Ha, wenn ich sie nur schon hätte, und nach meinen Wunsche behandlen könnte. Fassen wollte ich sie einen nach dem andern, wie ein hungeriger Löwe seine Beute fasset; ihnen die Todes Angst in ihre Gesichter würgen, sie in meinen giftigen Gaifer weichbeizen, dann ihr Fleisch in kleinsten Stücken von ihren Knochen und Sännen loß reissen, bis ich kraftloß auf ihre vor mir moderende Reste hinsänck und mich hierauf mit einem Trunk ihres wo möglich noch kochenden Bluts laben müßte. O was mirs da wohl wäre! Komm.

beyde ab.

Erster Wächter. Du Hannß, ist dieß auch ein Mensch?

Zweyter —. Gott verzeih mirs, der G'stalt nach sollt ichs glauben!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lüneta. (am Tisch, zu ihr G. Salm.)

Gr. Salm. Glück zu liebe Lüneta, ihr Vater ist ja angekommen?

Lüneta. Ja Graf.

Gr. Salm. Wo ist er denn?

Lüneta. In des alten Losenstains Zimmer.

Gr. Salm. Werden den Tag fest sezen, oder ist ers schon.

Lüneta. Weiß noch nicht.

Gr. Salm. Das ist hart, nicht, wahr?

Lüneta. Warum hart?

Gr. Salm. Je, werdens nicht roth; weiß schon, wie ein bey so was ums Herz ist. In solchen Umständen glaubt jeds, die Sonne schleiche am Firmament rum wie ein alts Weib mit der Wassersucht. Aber auf etwas andres; Ich freu mich wahrhaftig meinen lieben Casper Volkenstorf zu sehen, das ist wahrlich ein grosser Mann.

Lüneta. Nicht doch, einzig ein wakerer Mann.

Gr. Salm. Sind zu bescheiden. Aber wissen Sie, daß Sie jezt noch mehr gesagt haben, wie ich? denn ein wakerer Mann ist mehr gesagt, wie ein grosser. Dieß können Sie gleich daraus erkennen, weil die Tempel wegen der Güte, nicht aber der Grösse Gottes gebauet sind. Aber halt, sie kommen.

Zweyter Auftritt.

Wilh. v. Losenstain und Casper Volkenstorf.

Gr. Salm. Willkommen liebster Volkenstorf!

Volkenstorf. Grüß dich Gott!

Wilh. v. Losenst. Willkommen.

Gr. Salm. Auch so viel; Nun wie ists denn, wenn wirds dein Ernst mit der Vermählung?

Volkenstorf. Morgen wills Gott.

Gr. Salm. Bravo, da wolln wir auch noch einmal recht lustig seyn. Ist etwa ohnedem das Todten-Mahl für uns dreye.

Lüneta. Das wollen wir nicht hoffen.

Gr. Salm. Ey was, mit uns brauchen Sie über dieß keine Kniks zu machen, wir wissens laut unsers

Tauf-

Taufscheins, daß wir bald Linksum machen müssen. Aber was habts denn in Wien guts Neues?

Volkenstorf. Man bekümmert sich gar um keine Neuigkeiten, sondern schlägt sich noch immer seit den Jänner mit den 5 Himmelszeichen, die wir gesehen haben, und den Befehl des König Franzen rum, daß er lezt, weil er beym Spiel eine Wunde im Gesicht bekommen, befohlen hat, die Haar kurz, und den Bart lang zu tragen, welche Mode die Geseztern nicht mitmachen wollen.

Wilh. v. Losenst. Für die giebts jezt halt andre Dinge zu thun, wie die Mode zu äffen.

Gr. Salm. Mir begegnete den Augenblik der Gregor Starnberg, und erzählt mir, es sey erst die Nachricht gekommen, Franz habe Navara erobert, habs aber gleich wider verlohren.

Volkenstorf. War also nicht lang Herr davon.

Gr. Salm. Ja, er liebt die Kürze, wie mir scheint, denn vor 5 Jahren, hat sein Friede den er zu Nojon mit unsren Karl gemacht, auch nur 2 Tag gedaurt.

Wilh. v. Losenst. Aber das ist doch gewiß: Franz ist ein ganzer Mann; tapfer, großmüthig, und bey nahe für jezt der gröste Fürst in Europa.

Volkenstorf. Das ist wahr.

Gr.

Gr. Salm. Je, ich sag ja nichts wider ihn, der Fall kam mir nur so eben im Sinn, weil sie sich ähnlen.

Lüneca. Der Graf ist halt immer lustig.

Gr. Salm. Und Sie sinds seit kurzen mehr, als Sies waren, wie ich gekommen bin.

Volkenstorf. Das hat aber seine Richtigkeit, daß jezt, weil sich Soliman der II. um, wie man glaubt, die Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem zu paken, wieder zuruk ziehet, Ludwig unsrer Erzherzogin Bruder, mit unser Mariana nach Prag gehet, um den Böhmen ihr ungestümes Begehren zu erfüllen.

Gr. Salm. Was werden Sie auch dabey gewinnen, wenn sie ihren König im Land haben?

Wilh. von Losenst. Wahrlich nicht viel, denn er kann durch seine Gegenwart die Berge nicht eben machen. Dieß Uebel haben die Böhmen allein den saubern Predigten auf der Altstadt vom Thomas Münzer zu danken. *

Gr. Salm. So einen heiligen Unruhstifter könnt ich in Oel sieden sehen, ob ich gleich nicht grausam bin. Will so ein Kerl Religion haben, und predigt Aufruhr und Mord.

Drit-

* Wie sehr dessen Predigten den Pöbel aufgebracht, und wie viele Ausschweifungen, denen Niemand wehren konnte, er hiedurch verübet hat, ist ohndem jeden bekannt.

Dritter Auftritt.

Cyriack Polhaimb. Vorige.

Polhaimb. Ich komm doch nicht um zu stören.

Wilh. v. Losenst. Nicht im geringsten.

Polhaimb. Also aller Seits ihr Diener. Achtbarer Volkenstorf willkommen!

Volkenstorf. Willkommen Ehrbarer Polhaimb.

Polhaimb. (zur Lüneta) Meine Gemahlin hatte heute die Ehre, die schöne Braut bey sich zu haben, bedaure, daß ich nicht zu Hause war.

Lüneta. Hoffe noch öfters die Ehre zu haben.

Polhaimb. Mir gewiß nicht oft genug. Aber wo ist denn Hohenberg.

Wilh. v. Losenst. Weiß wahrlich nicht, ist nicht zu Haus.

Polhaimb. Wollt ihn einladen, er soll mit mir und den Rudel, und Sebastian Hohenfeld übermorgen auf Schönering fahren.

Gr. Salm. Das ist ja das Schloß das ihr Vater der Christoph Hohenfeld ihrer Verdienste wegen von den Bischöfen zu Passau den Ulrich und Georg bekommen?

Polhaimb. Ja.

Gr. Salm. Das war mir ein Herzens Mann der Christoph Hohenfeld, Gott straf mich, wollt einen Finger aus der Hand geben, wenn der Alte noch gelebt hätte, wie die zwey Jungen in ihrer stattlichen Rüstung mit den Maximilian den zwey Königen den Wladislaw aus Ungarn und dessen Bruder Sigmund König in Pohlen nach Trautmannstorf entgegen getitten;* und hernach der Sebastian bey dieser Feyerlichkeit mit den Räpoltenstein gestochen hat. Dies Ritterspiel hätt den lieben Mann für Freude rasend gemacht.

Wilh. v. Losenst. 'S ist wahr, er konnte einen fermen Rausch bekommen, wenn er hörte oder sah, daß seine Kinder brav thun.

Volkenstorf. Ich war eben bey ihm, wie der Rudolph Anno 93 Abschied nahm, um mit Friederich Herzog zu Sachsen und Christoph von Bayern ins heilige Land zu reissen. Aber ich muß gestehn, da ist keine Schilderung möglich die Freude, Liebe, Innbrunst, und die innere unruhige Gelassenheit auszudrüken, mit der er ihn geküßt, und von sich geschikt hat.

Wilh.

---

* Dieses ist die berühmte Zusammenkunft, bey der, die wichtige Wechsel Vermählung, zwischen Anna Wladislaw und einem von den beyden Enkeln des Kaisers, Carl oder Ferdinanden, wie auch zwischen König Ludwig und des Kaisers Enklin der Infantin und Erzherzogin Maria beschlossen wurden.

Wilh. v. Losenst. Er war damals Burggraf in Wien.

Volkenstorf. Der Christoph Hohenfeld? ja!

Polhaimb. So Vater zu seyn, ist auch unstreitig Gottslohn. Denn es machte sich ja einer verdienter, wie der andre. Nehmen wir nur, was der Sebastian den Höhenfeldern dadurch genuzt, und sie an unsern Hof empfohlen hat, daß er dem Friderich, wie sein Sohn der Maximilian als römischer König zu Brügge in Flandern gefangen war, den Brief von ihm unter der doppelten Sohlen gebracht?

Gr. Salm. Art von Art läßt nun einmal nicht! Männer schaffen Männer. Wie Reinprecht von Walsee, Hörschlag belagert und denen Böhmen wieder abgenommen hat, war der alte Christoph Hohenfeld nebst Andre Polhaimb und Georg Losenstain ja auch dabey?

Wilh. v. Losenst. Richtig. Und ich glaub er ist auch der einzige, der den Ritter Orden der Stolae Ambrisiae von Alphonso König in Aragonien gehabt hat?

Gr. Salm. Nein, der Benedict Schifer hat ihn ja auch von Alphonso bekommen, weil er gegen die unglaubigen Mohren so tapfer gekämpft hat. Aber unter andern (zu **Polhaimb**) ich werde schon in Pontifikalibus erscheinen, meinen Glückwunsch abzulegen (zum **Volkenstorf**) er ist heut zu unsren Landes-Hauptmann ernennt worden.

Volkenstorf. Die Wahl macht unsren Ferdinand Ehre.

Polhaimb. Und ihr macht mich gehen, wenn ihr mir mit solchen Dingen angestochen kömmt.

Lüneta. So schweige ich lieber still.

Volkenstorf. Und wer ist denn Landsanwald?

Polhaimb. Der Casper Schallnberg.

Volkenstorf. Auch ein wakerer Mann.

Gr. Salm. Das ist ausgemacht.

Polhaimb. Aber wenn ist denn die Vermählung?

Volkenstorf. Morgen.

Gr. Salm. (Zur Lüneta.) Erst Morgen! Nicht wahr Lüneta, wenn man Tage zur lehn bekämm, so machten sie gewiß Anstalt, daß der Morgen noch heute würde?

Lüneta. Was Sie doch immer mit mir haben.

Vierter Auftritt.

Sebast. Losenstain, die Vorigen.

Sebast. Losenst. (ganz wüthend) Ha! was ich doch da für eine herrliche Versammlung von Memen beysammen antreffe.

Wilh.

Wilh. v. Losenst. Wie war das?

Sebast. Losenst. Nicht wahr, das klingt fürchterlich in teutschen Ohren? aber 's ist doch so. Alle Memen, die Bärte vom Mann; den Charakter vom Weib. Auch ich bin so ein Kerl, den man wie euch alle mit Nasenstüber todtschlagen soll.

Lüneta. Gott! was hat das zu bedeuten.

Sebast. Losenst. Ha! daß ich das erleben mußte!

Wilh v. Losenst. Sebastian, bist du rasend.

Sebast. Losenst. O daß ich es wäre, daß mich die Naserey mit allen Kräften der Wuth hinschleuderte an die Wand, daß das Gehirn bis auf die lezte Faser herausführ. Aber auch zugleich dadurch das Geschehene, vertilgt und auf ewig vergessen gemacht würde.

Wilh. v. Losenst. Aber was gibts denn, um Gotteswillen, was treibst denn, was ist denn geschehen?

Sebast. Losenst. Wir sind alle beschimpft, alle alle was teutsche sind Auf das niederträchtigste beschimpft. Die Bärte haben wir vom Mann, den Charakter vom Weibe. Kurz sind ausgemachte Memen ausgemachte feige Kerls.

Gr. Salm. Ja warum, wer sagt das?

Sebast. Losenst. Am Rathhauß ists aufgeschlagen; O es regnet Feuer in meiner Seele, daß ichs nicht aushalte!

Lûneta. (weinend.) Aber so fassen Sie sich doch Losenstain.

Sebast. Losenst. Gott seys gedankt, daß das ein Weib gesagt hat, von einem deutschen Mann wollt ich lieber einen Dolch in meine Brust gerennt haben, wie so was hören.

Wilh. v. Losenst. Aber dein Vater wird doch fordern können, daß du verständiger wirst? Was, wer ist beschimpft, wie beschimpft, was ist am Rathhaus aufgeschlagen?

Sebast. Losenst. Hören Sie denn nicht? wir alle sind beschimpft, für Memen erklärt, die die Bärte vom Mann den Charakter vom Weib haben. Das sollen wir, wir seyn, wir teutsche, die wir noch vor kurzen die Feugen in Morästen erstickt haben. Dieß ist ôfentlich am Rathhaus angeschlagen.

Polhaimb. Durch wen angeschlagen?

Sebast. Losenst. Durch Don Alfred, wills auf Leben und Tod vertheidigen; aber er solls fühlen, bey Gott, er soll die Teutschen kennen lernen. Ich will uns rächen, wills mit ihm aufnehmen, will von ihm getödtet seyn, oder seiner Seele den Staubschlag mit meiner Klinge aus seinen Körper geben.

Volkenstorf. (für sich) Ein Zweykampf soll also den Zweifelsknoten mit dem Schwerd zerhauen?

Wilh. v. Losenst. Schön, willst Lüneten noch vor der Hockzeit zur Witwe machen?

Sebast. Losenst. Hier ists um die Ehre des ganzen teutschen Adels zu thun, und an der ist mehr gelegen, wie an einer Heyrath.

Polhaimb. Aber bedenken Sie die Leiden, die sie Luneten verursachen, und daß schon der morgige Tag zur Vermählung bestimmt ist.

Sebast. Losenst. Schon der Morgige? seit wann?

Wilh. v. Losenst. Seit dein Schwiger Vater angekommen, den du noch nicht einmal willkomm geheissen hast.

Sebast. Losenst. (zu Volkenstorf) O vergeben sie, bin ordentlich geblendet.

Volkenstorf. Seh's ihnen an, und wundere mich wie man sich so sehr vom Zorn kan hinreissen lassen? Wer ist denn dieser Alfred?

Sebast. Losenst. Ein junger Grand de Spanien der uns alle verschreyen würde, wenn wir ihn nicht dem Maulwurf zum Nachbarn machen. Denn es ist schon die zweyte Rausforderung, die einer Schmähschrift so ähnlich sieht, wie sich zwey Zwillinge immer ähnlen können.

Gr. Salm. Aber denken Sie doch, daß durch dieß die ganze Feyerlichkett gestöhrt wird.

Sebast. Losenst. Ha, diese Besorgnis hat uns eben diesen namenlosen Schimpf zugezogen; aber sie ist falsch, Ferdinands Vermählungsfest soll durch mich nicht gestöhrt werden. Wills vergrössern, will zwischen mir und Alfred ein Stiergefecht anstellen, und alles soll frey, ohnentgeldlich zusehen. Ist ein freyes Spektakel nicht feyerlich, gehört es nicht mit zu so einen Fest?

Polhaimb. Ihr Scherz ist die Frucht der beleidigten Ehre, und ich würde ihren Entschluß billigen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie noch einen Vater haben, dessen ganze Seeligkeit daran hängt, Sich und Sie in Enkeln fortleben, und Sie als einen eben so guten Ehemann und zärtlichen Vater zu sehen, wie er ist.

Sebast. Losenst. O ich verehr ihn diesen Vater, wie er es verdient, wage eben auch für ihn den Schritt, den die Pflicht von mir fordert. Ja würde mich zu diesen Schritt gar nicht entschlossen haben, wäre ich nicht durch eben diesen Vater dazu gebildet worden. Eben er war's der mir die Lehre tief in meine Seele eingepräget hat, daß wir unser Leben einzig als ein Gastmahl ansehen müssen, das uns der Staat giebt, folglich immer ohne Verweilen von selbsten aufstehen müssen, wenn es geheissen wird. Und giebts einen stärkern Ruf hiezu als die Beleidigung des ganzen Adels, da von ihm die Regierung abhänget? denn wenn

man die verächtlich findet, die die Gesetze zu schüzen, und über die Beobachtung derselben zu wachen haben, so verlieren auch alle Geseze ihren Werth, die Oberste Gewalt wird zum leeren Schall, die allgemeine Sicherheit verschwindet, und der Staat geht nothwendig zu Grunde. Ha, ich müßte kein Teutscher seyn, wenn ich bey so einem Fall nicht meine gröste Pflicht erfüllte. Denn bey uns (O sie wissen es alle, davon proben ihre eignen Handlungen nur zu gut) ist es nicht genug ein guter Sohn, Ehemann oder Vater zu seyn, sondern der höchste Grad der Vollkommenheit des Menschen bestimmt erst unsren vollen Werth, nehmlich, daß wir auch gute Bürger sind. Deswegen soll mich auch meine Liebe für mich selbst, für Lüneken, und all meine Verwandte nicht abhalten, für den allgemeinen Vortheil des teutschen Adels und unsren ganzen Staats zu kämpfen; und sie sagen gewiß alle hiezu Ja und Amen.

Volkenstorf. Wahr ists, Sie reden, und thun, wie es einem edlen Ritter zusteht, dem es Ernst ist, seinem Vaterland zu dienen. Aber bedenken Sie nur ein wenig, daß hiebey sehr viel Vorurtheil mit unterlauft. Ein Zweykampf zwischen Ihnen und dem Mann, den ich nicht kenne, auch gar nicht kennen mag, denn ich würde es so nicht über mein Herz bringen können, ihn anzusehen, der soll entscheiden: ob Sie oder jener Recht haben? Herzens Ritter es stünde verflucht übel um uns Teutsche, wenn unser ganzer

Ruhm darauf beruhte, daß durch einen Zufall etwa ein noch tapferer, als ein Teutscher, von einen Teutschen erschlagen worden. Wir haben andere Gründe für uns. Wer lernte die Römer, die stets siegten, weichen, als wir Teutsche, wer war den Assiriern, Babiloniern, Persern und Griechen fürchrerlicher, wie wir Teutsche? welche Nation verbreitete blos durch ihren Namen Furcht und erkämpfte einzig schon mit selben Siege, wie wir Teutsche? Hunnen, Sclaven, und Sarazänen kennen unsren Muth, unsre Tapferkeit und wissen, daß wir alle nicht minder wie unsre Stammväter Teutsche sind; und all dieß soll ein hergelaufner Mensch durch sein Geschmier in einer tollen Minute vertilgen, zur Lüge, und vergessen machen? bey Gott das kann er nicht! und könnt er es gleich in schreiben, so widerlegten Sie ihn nie durch einen Zweykampf, denn die widerlegen nichts. Bey meiner Seele! Ritter, glauben sie mir, Zweykämpfe beweisen für die Vernunft nichts; Vorurtheil mag etwa Gründe darinnen finden, aber der Aufgeklärte verachtet sie, und erkennet, den nichts probenden Zufall bey selben.

Sebast. Losenst. Sie reden hier Wahrheiten, wie die Bibel, die gar nicht zu widerlegen sind, und nur ein Schurke anfehden kann. —

Volkenstorf. Erkennen also, daß es blindes antikes Vorurtheil, und, wenn mir erlaubt ist, die Wahrheit zu sagen, Narrheit ist, gegen einen, den man

oft

oft nicht für drey Pfenninge bezahlte, wenn man ihn kaufen sollte, sein Leben zu wagen, und eine zuverläßige Wahrheit, durch eine zufällige Lüge zu widerlegen, oder zu behaupten.

Sebast. Losenst. Gut, alles gut! aber bedenken sie nur, daß wir leider noch Sclaven von der Verblendung der übrigen Menschen sind. Noch bis jezt gebeut das Vorurtheil, und die Vernunft schweigt. Was ist also anders zu thun, wie sich dessen eisernen Scepter zu unterwerfen? oder sollen wir Oberösterreicher wagen, auch noch alle von der ganzen Nation öfentlich beschimpft zu werden? Noch ist es Gesez als Sitte, derley Beschimpfungen durch den Zweykampf von sich abzulegen, und unterliessen wir solches, so würden uns die übrigen Teutschen als Beschimpfte, als Ehrlose verachten, und aller Ritterlichen Ehren berauben. Wer würde es mehr wagen dürfen, wie die Schaumberg, Landau Schallenberg, und all unsre übrigen Vorfahren sich auf den Thurnieren einzufinden? da die Thurnier Geseze bestimmen: wer für ehrlos erklärt oder gehalten wird, um den soll sein Pferd geturnirt, und er auf den Schranken gesezt werden, wenn er sich erfrechte zu einen Thurnier zu kommen. O ich beschwöre sie alle, halten Sie mich nicht länger mehr ab, denn meine Begierde nach den Kampf quält mich feuriger, wie das Gewissen einen angehenden Bösewicht.

Gr. Salm. (küßt ihn) Losenstain, Sie sind ein Oberösterreicher! Glück dir Wilhelm!

Sebast.

Sebast. Losenst. Und Sie Lüneta vergeben Sie mir, ich verlasse Sie nicht. Doch Sie wissen es, der Arm ist dem Vortheil des Staats bestimmt, wie diese Hand, und dieß Herz ihnen gewidmet ist. Verbluten sie also, so bluten sie euch beyden zur Ehre, folglich zum Troste zur Beruhigung.

Lüneta. Sebastian, mein Herz ist warm, und voll für Sie; voll des Gefühls einer Wirthin, die aus Liebe, selbst ihr Leben hinzugeben vermag. Doch dieß soll Sie nicht abhalten, als ein guter Bürger die Pflicht für den Staat zu erfüllen. Ich müßte mich selbst verachten, wenn ich Sie davon abhalten könnte. Denn ich wäre nicht werth eine Teutsche zu seyn. Auch in mir wallt Blut das keine Beleidigung erträgt, es ist Blut meines Vaters, meiner Ahnen. Gehen sie also hin, hin nach den Ruf der Ehre und der Pflicht, ohne sich um mich zu kümmern; und nehmen sie zugleich die Versicherung mit sich, daß, wenn Sie auch fallen, wir doch einzig geschieden, ohne getrent zu seyn, in verschiedenen Sphären für einander leben werden. Kein anderes Bild kömt mehr in meine Seele, wie ihres; keine andere Seeligkeit ist mehr für mich, wie die Erinnerung an Sie, und kein grösserer Stolz, wie der Gedanke: Sebastian wäre mein, hätte ihn nicht der Ruhm des deutschen Adels nöthiger gehabt, wie ich, wäre an diesen nicht mehr gelegen geweßt, wie an der Zufriedenheit, und dem Glück eines Mädchens.

Volkenstorf. (eilt auf Lüneten und küßt sie.) Mädchen, du hast ein Herz, dieß sagt dir ein Teutscher, einer Teutschen werth.

Gr. Salm. Nun, und was sagst denn du darzu Wilhelm?

Wilh. v. Losenst. Der Fall ist so trefend, daß ich nichts davon sagen kann, als: des Herrn Wille geschehe!

Sebast. Losenst. Ha, nun ist mirs wohl! Also zum Ferdinand um seine Erlaubniß.

Volkenstorf. Da geh ich mit, in Namen meiner Tochter und ihres Vaters zugleich, hab mich ihm ohne dem zu zeigen.

Wilh. v. Losenst. Ich bins zufrieden.

Sebast. Losenst. (küßt ihm die Hand) Danck, tausend Danck! (küßt auch Lüneta die Hand) auch ihnen edles männliches teutsches Mädchen! tausend Danck, und nun leben Sie alle wohl.

Volkenstorf. Gut, so gehn wir. (mit Sebast. Losenstain ab.)

Gr. Salm und Polhaimb. Glück zu!

Wilh. v. Losenst. Und meinen Seegen auf die Reise!

Lüneta. (überwältigt ihr innerer Kampf und sie fällt in Ohnmacht.)

Gr. Salm. Polhaimb. und Wilh. v. Losenstain. Springen auf sie zu, und fangen sie auf, indem sie zugleich ruffen.

Gr. Salm. Was ist das?

Wilh. v. Losenst. Lüneta!

Polhaimb. Gott!

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vorsaal im Schloß, an der Thüre zu Ferdinands Reitirat zwey Wachen.

Ein Kammerherr, zu ihm Hohenberg.

Kammerherr. Euer Diener, edelvester Ritter.

Hohenberg. Will eben der eurige seyn.

Kammerherr. Schein't sehr in Bewegung zu seyn.

Hohenberg. Nicht so sehr, als ich's wünsche. Aber 's kömmt auf euch an, mich vollends in selbe zu versezen.

Kammerherr. Wie das?

Hohenberg. Wenn ihr macht, daß mir Ferdinand erlaubt, ihn zu sprechen.

Kammerherr. Wo ihr Unangenehmes mit euch bringt, so fodert das nicht von mir; denn am Vermählungstag ists wahrlich Sünde, die Lust zu verstören.

Hohenberg. Hab über eine wichtige Sache zu sprechen, aber keinen Gallapfel bey mir, an dem sich

der

der Herzog den Gaum verderben soll; dieß sag ich euch auf mein Ehrenwort. Nun aber tragt euer Schärfchen zur guten Sache bey: denn, wenn ihr wollt, so spricht mich Ferdinand gewiß.

Kammerherr. Sollt Beweise haben, daß ich zum Guten mit Freuden helfe. (in des Herzogs Zimmer ab.)

Hohenberg. Was ihr gut gethan habt Losenstains und Salm, daß ihr mich nicht von Linz gelassen. Wer weiß ob ich je so eine herrliche Gelegenheit gefunden hätte, brav zu thun, und meine Ritterpflicht zu erfüllen. Denn hier ist jedem klar, daß mein Heldenmuth rein, rein von allem persönlichen Eigennuz, einzig durch die allgemeine Ritterpflicht angefacht ist, da ich hier nicht in meiner Heymath bin. Bey Gott, 's glühet meine ganze Seele über die Begierde als ein Teutscher zu handlen. Auch fühlte ich noch nie mit so gewaltiger Kraft, das geringfügige: einzig bey den seinigen zu bleiben, und im Gegentheil das edle: für fremdes zu streiten, wie in diesem Augenblick.

Zweyter Auftritt.

Volkenstorf, Sebast. Losenstain, und die Vorige.

Volkenstorf. Je sie da, edelvester Hohenberg!

Hohen-

Hohenberg. Seyd mir gegrüßt achtbarer Volkenstorf.

Sebast. Losenst. (reicht ihm die Hand.) Ihr hier Ritter?

Hohenberg. Verdient, weiß Gott Eure Bewunderung, denn der ruchloseste Böswicht kreuzigt sich gewiß ehe tausendmal in der Kirche, ehe ich einmal in Vorsaal des Fürsten komme.

Dritter Auftritt.

Kammerherr, die Vorigen.

Kammerherr. (zu Hohenberg.) Der Erzherzog wird euch zusprechen, gleich rauskommen.

Hohenberg. (küßt ihn) Für diesen Dienst will ich euch ewig danken.

Volkenstorf. Habt Geschäfte abzuthun?

Hohenberg. Weis nicht, wie ichs nennen soll.

Sebast. Losenst. Wollt doch nicht etwa ——.

Volkenstorf. (hört den Ferdinand) Schweigt, müssen ein wenig naus, bis Hohenberg seine Sache abgethan. Zieht Losenst. der noch weiter fragen will ab, dazu.

Vierter Auftritt.

Ferdinand. Die Vorige.

Ferdinand. (ersieht Volkenstorf) Volkenstorf!

Volkenstorf. Euer Königlichen Hoheit!

Ferdinand. Seit wann bist du denn in Linz?

Volkenstorf. Seit zwey Stunden, und wollt eben jezt für die Erlaubniß hiezu danken.

Ferdinand. Wenn ist also die Vermählung deiner Tochter?

Volkenstorf. Das wird Gott wissen, morgen hat sie seyn sollen, aber der Bräutigam will sich noch zuvor auf Leben und Tod raufen.

Hohenberg, und Ferdinand. Wie?

Sebast. Losenst. Ja, und ich erschein eben, um die Erlaubniß hiezu, zu erbitten, die ich auch gewiß erhalte, da der Fall so trefend und dringend ist.

Ferdinand. Wie denn das?

Sebast. Losenst. Don Alfred hat uns alle ohne Ausnahme auf die verabscheuungswürdigste Art beschimpft.

Hohenberg. Und ihr Ritter wollt dafür mit ihm kämpfen?

Sebast. Losenst. Nachdem er durch jugendliche Unbesonnenheit dreymal unser Mitleide zur Nachsicht seiner Beleidigungen gereizt, tritt er, hiedurch zur namelosester Unverschämtheit angefacht hin, und fordert in einem Kartel, das er ans Rathhauß angeschlagen, einen von uns auf, mit ihm auf Leben und Tod zu kämpfen, wenn nicht alle Memen sind, die einzig die Bärte vom Mann; den Charakter aber vom Weibe haben, und bezweifelt zugleich, daß sich einer dazu entschlüssen werde, da er uns kenne. Uns kenne, als Memen kenne, o dieß ist glühendes Bley, das mir ins Herz treift.

Ferdinand. Das ist arg.

Hohenberg. Aber doch nicht so arg, als der Fall wäre; daß es zur Tilgung dieser Beschimpfung nöthig sey, eine so nahe Vermählung, wie die zwischen Losenstain, und Lüneren Volkenstorf ist, zu trennen.

Sebast. Losenst. Wie versteht ihr das Ritter?

Hohenberg. Wäre die Schande nicht noch grösser wenn nur einer wäre, der noch dazu die festeste Bande zerreissen müßte, damit sich jemand im Lande diesen unbärtigen Helden entgegen seze?

Sebast. Losenst. O es wimmelt von Männern die vor Begierde brennen, es zehnmal mit ihm aufzunehmen, aber jeden schrökt das Vermählungs Fest unsres Erzherzogs ab, sich ihm unter die Augen zu stellen.

Hohenberg. Nein nicht jedem, denn ich kenne die erhabne Denkart unsers Erz-Herzogs, weiß, daß er so etwas mit Entzükung sieht, und batt eben darum, um die allerhöchste Gnade ihn zu sprechen, damit ich vor seinen Augen für die Ehre der Teutschen kämpfen könne.

Ferdinand. Wohl Hohenberg du hast Recht, dir steht der Kampf besser an.

Sebast. Losenst. Gott, wie war das?

Ferdinand. Ja Losenstain, bey dir siehts zu sehr den Mangel gleich.

Hohenberg. Zu dem seydt ihr zu hizig, euer Blut sprudelt zu warm.

Ferdinand. Was ist dir Losenstain?

Sebast. Losenst. O es wüttet wie eine Raserey in meinem Kopf, daß der Kampf Hohenberg besser wie mir zustehen soll; Und solls mein Leben kosten, so muß raus, denn ich kann nicht hinterm Berge halten.

Ferdinand. Was muß raus?

Sebast. Losenst. Daß der Kampf den Hohenberg gar nicht zustehet.

Hohenberg. Warum, bin ich nicht so gut Ritter, wie ihr?

Sebast. Losenst. O gewiß.

Hohenberg. Nicht eben ein Teutscher, folglich so gut beleidigt wie ihr?

Sebast. Losenst. Gut: alles gut!

Hohenberg. Warum steht mir der Kampf also gar nicht zu?

Sebast. Losenst. Weil ihr kein Oberösterreicher seydt; die Beleidigung aber den Teutschen in Oberösterreich angethan worden.

Hohenberg. Gut, so mach ich darauf Anspruch, weil ich mich zuerst zum Kampf gemeldet, folglich verliert Oberöstereich nichts dabey. Und ich beschwöre Ihro Königliche Hoheit mir selben nicht zu verweigern, besonders da es Losenstains Pflicht ist, sich für Lüneten zu erhalten, weil sie seinetwegen so viele Verbindungen ausgeschlagen, die sich etwa nicht mehr finden möchten, und sie also unverdient ein einsames minder glückliches Leben dulden müßte, da sie aus Liebe zu ihm alle ausgeschlagen, und so auf alles übrige Glück Verzicht gethan hat.

Sebast. Losenst. O das wäre tödtend, wenn seine Bitte Gewicht fände! Die Gebeine der vermoderten Ottocars, Dietler und Rudigers Steyer, ja der Legionen Helden die Oberösterreich erzeugte, müßten sich aus allen Elementen zusammen sammeln, um mir zu fluchen, wenn ich einen Fremden ihre, unser aller Ehre zu vertheidigen überliesse. Aber 's ist ohnmöglich, ihro

königliche Hoheit können mir den Kampf nicht absprechen, denn ich bin von alle den nach dem Kampf brennenden Oberösterreichern der erste, der um diese Ehre bat, und meine Stammväter nebst allen ihren Abkömmlingen haben gewis diesen Schimpf nicht verdient, daß man mich für unwürdig erklären sollte, diese Ehre zu erhalten.

Ferdinand. Nicht doch Losenstain, will dir den Kampf nicht strittig machen, als ob du dazu unwürdig wärst. Kenne deine Stamväter die schon unter Kaiser Otto Steyer erbauten, kenn sie mit all den Verdiensten ihrer ganzen Geschlechtsfolge. Weiß was aus selber für thätige, redliche, tapfere und weise Diener für den Staat entsprungen sind. Denn ich kenne die Thaten eines Gundacker und Ulrich Starnberg * so gut, als ich die Herzhaftigkeit und Treue des Rudiger bewundere, mit der er unserm Uhrvater angehangen und die Wiener durch seine Belagerung geängstigt hat, und dancke dem Gotthart noch in der Grube, daß er bey Hörschlag so tapfer gearbeitet und in dem Krieg wider König Matthiam sowohl die Hunenschanz als die über die Ennß geschlagene Brüke nebst dem dasigen Thurm geschleift hat. Ohne daß ich erst deiner und deines Vaters Verdienste

* Besonders merkwürdig ist, daß selbst König Mathias in Ungarn, diesen Ulrich von Starnberg in einem Brief: den großmächtigen besondres Lieben; genannt hat.

dienste erwähnen will. Folglich wirst du klar sehen, daß es Liebe und nicht Abneigung gegen dich und die deinen ist, warum ich den edlen Entschluß dieses tapfern Ritters zu begünstigen entschlossen war.

Sebast. Losenst. Lieber meinen Kopf von Schultern lösen, wie diesen Spruch ergehen lassen.

Ferdinand. Was sagst denn du dazu Volkenstorf.

Volkenstorf. Ich red bey solchen Gelegenheiten gar eine unpassende Sprache.

Ferdinand. Wie so?

Volkenstorf. Weil ich von allen Sachen gerne das sage, was wircklich wahr ist, ohne Menschen und Vorurtheil dabey in Betracht zu nehmen.

Ferdinand. Ungescheute Aufrichtigkeit und Menschenliebe war stets ein Hauptzug deiner Famille, davon proben bey nahe all eure Werke, besonders aber die eines Bernard Volkenstorf. * Und eben dieser gleichen Tugenden wegen wurdest du von uns und seiner Majestät unsern Bruder nach dem Tod unsers seel. Anherrn verordnet, das Staatswesen in Wien zu verbessern und in friedlichern Stand zu bringen. Sage also nach deiner

* Dieser hat Ottokarum König in Böhmen beym Kaiser Rudolpho über seine Tyraney und Ungerechtigkeit verklagt, und von ihm, und den gesammten Reichs-Fürsten Schuz für die bedrängten Länder gefordert.

ner Gewohnheit deine Meinung auch bey diesem Vorfall.

Volkenstorf. Wo die Pflicht ist, muß Gehorsam folgen. Meine Meinung also ist, daß, da es nun nach hergebrachten dem Gebrauch und Rittersitte bey diesem Vorfall geschlagen seyn muß, Losenstain in Gottes Namen sich schlagen soll. Aber dieser Zweykampf sollte auch der lezte seyn, denn die Zweykämpfe brandmarken jeden, der sie ausübt, am meisten aber die Gesezgebungen, die sie billigen, und vor allen übrigen die in Oberösterreich.

Ferdinand. Erkläre dich deutlicher.

Volkenstorf. Die erste und heiligste Pflicht des Menschen und Bürgers ist die Beobachtung der Religionsgeseze, diese wird aber verworfen, wo durch den Zweykampf die Verlezung derselben als glänzend angesehen wird. Verbeut nun unsere Religion den Zweykampf nicht laut? und doch wird dieses Verbrechen bey uns ungestraft als Pflicht ausgeübet, weil man es in finstern Zeiten aus Unwissenheit bey Fällen, wo man zu kurzsichtig zur Entdekung und Entscheidung war, für ein Gottes Urtheil angenommen hat. Ist es also nicht die gröste Herabwürdigung für uns, daß wir selben bey uns noch nicht abgeschaft haben, da es doch eben so fanatisch und wider unsre heilige Religion ist, sich um Recht und Unrecht zu schlagen, als ehe beichten zu gehn, um bey Ausführung seines vorhabenden Frevels oder Gottlosigkeit glüklich zu seyn. Von jeher waren wir Teutsche die

er-

ersten, die an die Stelle des Instinkts die Grundsäze von Recht und Unrecht sezten; und Oberöstereich hat sich beynahe vor allen übrigen teutschen Ländern der christlichen Religion zugewendet; aber deme allen ohngeachtet beschimpfen uns noch ununterbrochen unsre Geseze, da sie, statt eine Freystätte wider Gewalt und Ungerechtigkeit zu seyn, diese Sicherheit eben zerstören, da sie erlauben, ja gar heischen: sich als Ritter zu schlagen.

Sebast. Losenst. Menschheit und Menschlichkeit sagt hiezu: es gehe, wie der Weise gesprochen. Aber der heutige Fall mit den Umständen verknüpft, verbeut, sich schon heut nach diesen ächten göttlichen Grundsäzen zu richten.

Hohenberg. Oder es ist um die Ehre von ganz Oesterreich gethan.

Ferdinand. Wohl, heut will ich also noch ein kleineres Uebel zulassen, um ein grösseres zu verhindern; aber in Zukunft, will ich in meinem Erbe nichts mehr von einem Kampfgericht wissen.

Hohenberg und Losenst. Und nun das Looß!

Hohenberg. Wo aber möglich mir!

Sebast. Losenst. O nicht doch!

Ferdinand. Mannen, ihr seyd wahre Germanier. Aber ich kann euch nicht beyde befriedigen so gern ichs auch wollte; und da ich fest entschlossen bin, wie bey

der Gerechtigkeit, auch die strengste Billigkeit zu beobachten, so muß ich Losenstain den Kampf überlassen, da mich der Beweggrund, daß die Beschimpfung den Teutschen in Oberösterreich angethan worden, ganz hingerissen hat.

Sebast. Losenst. (entzükt) O Dank, tausend Dank, die Geister unsrer Helden segnen diesen Spruch in ihren seeligen Gefilden.

Ferdinand. (zu Hohenberg) Dein Eifer und Bestreben nach den Kampf, soll aber allgemein bekannt gemacht werden.

Volkenstorf. So groß kann nur ein Ferdinand sprechen.

Ferdinand. Kann ich es anders, da ich über Männer eures gleichen herrsche? (zu den Kammerherrn) Es soll sogleich der Kampf ausgerufen werden. Mitten auf dem Plaz soll er in meiner und des Hofs Gegenwart in einer Stunde vorgehen. Dein Schwager der tapfere Bartelme, und sein Bruder der Gregor Stahrnberg, die unser seliger Anherr zu Achen zu Ritters geschlagen hat, sollen deine Beystände seyn. Ihr aber (zu Losenstain und Hohenberg). Verbannt nach Ritterpflicht allen Haß gegen einander, da er ungerecht wäre, indem ihr die Ehre des Kampfs beynahe theilet; und hiemit lebt wohl, auf den Kampfplaz sehn wir uns wieder.

ab.

Sebast. Losenst. Und wie ich hoffe vertheidigt. Zum Hohenberg. Ihr aber Ritter, damit ihr Beweise habt, wie sehr ich die Ehre fühle, mit euch um den Kampf geeifert zu haben, nehmt von mir, wenn ich fallen sollte, Lüneten zum Erbe; Volkenstorf sagt gewis Amen dazu, denn kein Würdigerer kann sie ohnmöglich erhalten.

Hohenberg. Losenstain! —.

Volkenstorf. Macht mich nicht noch erst zum weinenden Laffen, eh ich den Saal verlasse. Kommt laßt euch küssen, und glaubt, noch ungeborne Generationen werden euch segnen, und der Ewigkeit zum nachahmenden Beyspiel anrühmen. Aber nun zur Zurüstung, denn die Zeit ist kurz.

alle ab.

Fünfter Aufzug.

Der grosse Plaz mit den Schrancken. In der Mitte eine Loge für den Erzherzog dessen Gemahlin und Lüneten, auf den Seiten für die übrige vom Hof, Adel, und Ritters Bühnen. Wachen, Musikköhre.

Ferdinand. Anna Wladislaw, Lüneta. Polhaimb. Gr. Salm, nebst andern Rittern und Frauen.

Ferdinand. Die Schranken der Ehre und des ewigen Nachruhms sind also für Losenstain bereitet.

Anna. Und sein Sieg ist bey nahe schon so viel wie entschieden, da er, (**auf Lüneten zeigend,**) so einen Dank dafür zu erwarten hat, und mit ihm zugleich die Versicherung erhält, daß ihn der ganze teutsche Adel, bis er nicht vollends erloschen ist, ewig für diese That seegnen wird.

Ferdinand. Freue mich des Losenstains; aber noch mehr, über die Starkmuth seiner Lüneta.

Lünetta. Müßte nur einem teutschen Vater untergeschoben seyn, wenn ich durch verächtliche strafbare Thränen zeigen könnte, daß mir mein Vortheil mehr am Herzen liege, wie der Vortheil und die Ehre des Ganzen; wahre teutsche Mädchen opfern dem allgemeinen Wohl ohne murren alles auf; und so eins bin ich mit Stolz. Ja, wenn das Schlimste zum Schlimsten käme, würde ich, so gut wie meine Vorfahrerinnen, selbst den Harnisch anziehen, unsren Feinden entgegen streiten, und ehe den Weibern abermal ihre eigne Kinder und sie selbst ermorden helfen, ehe ich zugeben wollte, daß uns Fremde besiegen und demüthigen sollten: in mir wallt warmes ächtes teutsches Blut, das ich zu verdroknen weiß, eh ichs beschimpft fliessen lasse.

Anna. Laß dich küssen biederes edles tugendreiches Mädchen.

Ferdinand. Werth der Ehre an den Busen einer Königin zu liegen!

Gr. Salm. Das Volk läuft zum Wasser naus, glaub Alfred kommt schon.

Ferdinand. So gehn wir auf unsre Pläze. Lünetà, bleibt bey mir und meiner Anna, damit sie Losenstain stets vor Augen hat, um ihm seine Sännen noch mehr zu begeistern; nie entzükt und gelingt einem Teutschen eine edle That mehr, als wenn er sie im Angesicht seiner Lieben vollbringen kan.

Polhaimb. Ja, ja, sie kommen, man läuft Losenstain auch schon in die Klostergasse entgegen.

Ferdinand. So kommt.

Polhaimb. (zum Gr. Salm) Wird ein starker Kampf werden, denn Alfred hat auch Muth.

Gr. Salm. Verachte ihn doch, denn schwarzer Zorn verstellt seine Seele, und Grausamkeit beflecket sein Herz. **Sieht in die Scene.** Ha! sieh einmal Losenstains Mine. Sag, trägt er auf seiner Stirne das Schicksal des teutschen Adels nicht deutlich geschrieben?

Polhaimb. Bey Gott! er ist ganz Sieger der seiner Sache gewiß ist.

In die Logen ab.

Auf Trompeten und Paucken werden Märsche gemacht.

Losenstains Zug von einer, Alfreds von der andern Seite. Nach folgender Ordnung, doch des Losenstains Puz, nebst der seinen sehr simpel. Alfreds hingegen sehr prächtig. 1) Zwey Tambours. 2) Zwey Fähnrichs einer mit den Losenstainischen, der andere mit Alfreds Wappen. 3) Die Patrini oder Bahn-Dieners, des Losenstains seine mit roth und weis angestrichnen Stäben. 4) Zwey Herolde.

5) Die Kampfrichter. 6) Losenstain auf einer Seite geht ihm sein Vater, auf der andern Volkenstorf. Zugleich Alfred eben begleitet. 7) Die vier Beystände. 8) Die Stallmeisters mit den Schilden. Alles an seine Pläze.

Die Beystände tretten vor die Kampfrichter. Einer ließt ihnen die Schwurformel vor.

Richter. (ließt) Ihr edel und veste Ritter, die ihr als Beystände dieser beyden Kämpfer zugegen seyd! könnt ihr zeugen vor Gott und vor uns, daß keiner jemals seine Ritterpflicht gekränkt, daß sie nie Meuterey gegen ihr Vaterland angezettelt, keinen Meichelmord, keinen Meineid begangen, und nie etwas gethan haben, das ihre ritterliche Ehre geschändet hätte. Könnt ihr das?

Die Beystände. Wir können's.

Richter. So beschwört's hier über das heilige Ritterbuch.

Beystände. (Jeder haltet zwey Finger auf das Buch.) Wir schwören!

Richter. Nun schwört auch ihr edelveste Kämpfer, eure Waffen ohne List nach Vorschrift der Geseze zu gebrauchen, wies rechtschaffnen Rittern zusteht.

Losenst. und Alfred. (geben sich über das Ritterbuch die Hände.) Wir schwören!

Richter. So mögt ihr nun beyde auf den ersten Stoß in die Trompete, den Kampf begönen.

Sebast. Losenst. (tritt aus den Schranken.) Nur noch einen Kuß von meinem Vater, ein Lebewohl von Lüneten, ihrer beyden Seegen, und ich bin gestahlt, um meine Gegner den heutigen Tag, mit blutiger Schrift in sein Gesicht zu schreiben.

Wilh. v. Losenst. (küßt ihn) Gott stärke deinen Arm, und mache dich durch Blut, auf ein oder die andere Art werth, daß ich dich mit noch grösserer Wärme küsse.

Sebast. Losenst. (küßt seinem Vater die Hand.) Und nun Lüneta, dein Lebewohl.

Lüneta. Nein Sebastian, nehme keinen Abschied von dir; Abschied? o das ist schaurig, fürchterlich! — Aber was fürchte ich? wofür bebe ich? in dir kämpft des teutschen Adels unsterbliches Schicksaal, den grossen Kampf, und hiebey kann Losenstain nicht fallen.

Sebast. Losenst. (entflamt) Recht Lüneta, ja recht, kann nicht fallen. Sollst auch sehn, wie ich mich ihm entgegen wurzeln will, und der Aiche im weichen trozen.

Alfred. Ja, ja, plaudert nur; bald werde ich bey seinem Falle triumphiren, und noch mehr frohlocken, wenn sich seine eingebildete Gattin über seinen Tod blind weinen wird. (zu den Thören) Nun, so stoßt einmal an, was soll das Zaudern? das Weibergewasch?

Sebast. Losenst. (küßt Lüneten die Hand, und eilt in den Schranken, den man schließt.) Will sogleich zeigen, daß unsre Größe in Thaten, nicht Prahlerey besteht.

Man stößt in die Trompete.

Der Kampf fängt an. Losenstain sucht immer einzig auszuweichen, um Alfred matt zu machen. Die Umstehenden werden hiedurch für Losenstain besorgt, meinen, er habe sich durch Alfreds Rede erschrecken lassen, und murren hierüber. Mit einmal fängt Losenstain an zu arbeiten, schlägt Alfred den Helm entzwey, und die Waffen aus der Hand; faßt ihn beym Arm, und will den letzten Streich führen, um ihn vollends zu tödten; besinnt sich aber, und läßt seine Wehr sinken. Seht Don, euer Leben ist in meinen Händen; doch Teutsche trachten nicht

nach dem Blute der Schwachen; aber sie demüthigen die Stolzen. (Wirft seine Wehr weg) Nun werdet ihr doch überzeugt seyn, daß ihr uns Teutsche verkennet habt. Trompeten und Paucken verkündigen den Sieg. Die Schranken werden geöfnet, Lüneta fällt Losenstain um den Hals. Ferdinand und die übrigen Großen folgen Lüneten in den Schranken nach. Die ganze Versammlung ruft: Es lebe Losenstain der edle Ritter! der Vertheidiger der teutschen Ehre.

Lüneta. Ha! Sebastian, hieher! in meine Arme! an mein Herz! O wie es pocht, dies Herz voll Freude! So habe ich dich niemals geliebt, dich nie so schön gesehen, wie jezt nach dem Siege. Gott! welch ein Glück, daß du mein bist!

Die Beyständе des Alfreds haben ihn indessen unterstützt, weil er von dem heftigen Schlage ganz betäubt hingetaumelt.

Ferdinand zum Sebast. Losenst. Ritter, euer Erzherzog dankt euch die Ehre, die der heutige Tag seinem Erbe macht, mit dieser Freudenthräne.

Anna zum Sebast. Losenst. Ich bewundre euch.

Wilh.

Wilh. v. Losenst. (küßt seinen Sohn.) Sohn, Sohn! o ich bin Vater des beßten Sohns! Nun leg ich meinen alten Kopf gern zur Ruhe, denn ich habe mich in meinem Sohne überlebt.

Gr. Salm. giebt Seb. Losenst. den Handschlag, küßt den Wilh. von Losenst. und dieser jenen wieder. Dieses alles geht sehr eilig, und in größter Wärme für.

Sebast. Losenst. Finde gar keine Worte zum Gegendank. Aber wie ist Alfreden?

Alfred. Sich ganz bewußt, beschämt, und so behandelt von euch, daß ich sagen muß: mein Gegner war Ritter. Gebt mir euren Handschlag.

Sebast. Losenst. Hier.

Alfred. Wer es immer wagt, in meiner Gegenwart wider die Teutschen zu reden, hat es in Zukunft mit mir zu thun.

Wilh. v. Losenst. (zu Alfred.) Doch wißt noch, daß wir alle meinen Sohn wegen dieses Sieges nicht höher schätzen, wie die übrigen Ritters. Denn ein Mensch mag auch noch so erhaben

seyn, und thun; so gebührt doch immer die vornehmste Achtung der Nation, und nicht ihm.

Gr. Salm. (zum Alfred.) So handeln und denken Teutsche.

Volkenstorf. Das heißt: der Stolz der Nationen.

Alfred. Den ich für Fabel halten würde, wenn er mich bey vollem Bewußtseyn für Erstaunen durch wirkliche Ueberzeugung nicht außer mich selbst setzte.

Ferdinand. Nun solls morgen ein wahres Freudenfest geben; der erste Tanz mit der Braut soll mein seyn, und all die grauen Herren müssen sich dabey ihre Brust, die heute vor Freude geschraubt ist, Luft und frey springen. Will mitten im Schooße eurer Familien der Freuden ganze Wallung spüren. zum Alfred. Glaubt ihr, daß ich sie da rege mache?

Alfred. Bey Gott! ihro königlichen Hoheit! über solche Bürger, wie ich sehe, daß Oesterreich dem Staate zum Heil, und zur Zierde giebt, müssen

sen Höchstdieselben mit Wollust die Regierung antretten, und ihr Leben unter ihnen ein Tag ununterbrochener Freude seyn.

Ferdinand. Und unser ganzes Erb ist voll solcher Männer, die ihre Pflichten kennen, weil sie ihre Väter gekannt haben, die bey derer Ausführung sich selbst niemals Genüge thaten. Daher ärnteten sie sich aber auch für sich einen ewig daurenden Ruhm, indem sie für andere ihre Kräfte und Leben verschwendeten, wodurch sie sich die herrlichste Grabstätte erwarben. Aber nicht etwa die, worein ihre Leichnahme gesenkt worden, sondern die Grabstätte, wo ihr Ruhm, so oft etwas Großes geredet oder gethan wird, immer erneuert und verherrlichet ist. — Schon heute an meinem Vermählungstage hatte ich eine thätige Probe von der Begierde, mit welcher der Nachwuchs mit seinen geistigen Vorfahren wetteifert, gleiche Größe, gleiche Ehre zu erhalten. Was für herrliche Tage bleiben mir für meine Regierung zu erwarten! Die greisen Helden hier um mich sind unter Bemühungen für das allgemeine Wohl beynahe ganz entkräftet, und die blühenden Jünglinge glühen nach den Augenblick, in dem sie an so eines Platz

kom-

kommen, um ein gleiches thun zu können. Ha, welche Wollust, da Herrscher zu seyn, wo man, den Nächsten dem Beßten den Kopf in die Schooß legen darf, um unter der Aufsicht eines treuen Bürgers und tapfern Heldens sicher zu ruhen. O daß ich ewig unter euch bleiben könnte! Doch komm Anna!'

Alle. Es lebe Ferdinand, der Vater seines Volkes, und Losenstain der Retter teutscher Ehre.

Ferdinand. Sagt, Oesterreichs Bürger!

Alle. Sie leben, zum Dienste Ferdinands und Schutze ihres Vaterlandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cremeri, Anton,

Losenstain und Hohenberg

[Linz] [1782]

P.o.germ. 1234#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118126-7
VD18 14496275-001